Randzeichnungen

..zu den..

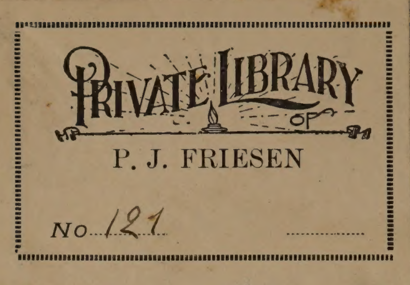
Geschichten des Alten Testaments.

Bearbeitet von

C. H. Wedel,

Lehrer an Bethel-College.

Newton, Kansas.
Schulverlag von Bethel = College.
1899.


PRIVATE LIBRARY
OF
P. J. FRIESEN
NO. 121

P. J. F.



Randzeichnungen

..zu den..

Geschichten des Alten Testaments.

Bearbeitet von

C. H. Wedel,

Lehrer an Bethel-College.

Newton, Kansas.

Schulverlag von Bethel-College.

1899.

Begleitwort.

Der Inhalt dieses Heftes ist bei meinem Unterricht in der biblischen Geschichte zusammengestellt worden. Neben der eingehenden Behandlung der einzelnen Geschichten versuchte ich hier einen kurzen Grundriß der Entwicklung des Reiches Gottes zu geben, mit kurzen Beziehungen auf die notwendigsten Stücke in der biblischen Geographie und der geschichtlichen Entwicklung derjenigen Völker, mit welchen Israel in Berührung trat. Ich habe das hier Gebotene einigemale diktiert. Das ist aber sehr zeitraubend. Bloß mündlich vorgetragen, wird es dagegen nicht behalten. Mag es somit im Druck erscheinen. Ein Bibellexikon wollte ich natürlich nicht ersetzen. Ich habe daher nur dasjenige hier verzeichnet, was der Schüler behalten sollte, um auch später bei irgend einem Stück der biblischen Geschichte orientiert zu sein. Es würde mich natürlich freuen, wenn auch sonst Sonntagschullehrer und andere Freunde des genaueren Studiums der heiligen Schrift von diesem Umriß Gebrauch machen könnten, um gewisse Einzelheiten neu zu befestigen und sich zu weiterem Erwerb anregen zu lassen. Ich nenne daher diejenigen Werke, welchen ich hauptsächlich gefolgt bin:

Kurtz, Lehrbuch der heiligen Geschichte.
Räder, Unterlagen zur heiligen Geschichte.
Rohden, Weltgeschichte (leider vergriffen).
Weltgeschichte nach biblischen Grundsätzen.
Sayce, Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen.
Munz, Bilder aus der morgenländischen Geschichte.
Schlachter, Herodes der Große.
Seibert, Neutestamentliche Zeitgeschichte (Manuskript).
Osborne, Biblical History and Geography.
Geikie, Hours with the Bible.
Weber, Weltgeschichte, 1. Band.

A. WIEBUSCH & SON PRTG. CO., ST. LOUIS, MO.

Vorbemerkungen.

1.

Die heilige Schrift ist die einzig sichere Quelle für die Erkenntnis der Ratschlüsse Gottes über die Menschheit und seiner Heilswege mit derselben. Sie ist auch die einzig zuverlässige Urkunde über den Anfang aller Geschichte. Wie die Welt und die Menschheit ihren Anfang genommen, das kann keine menschliche Forschung darstellen; weil die Gelehrten eben nur mit den gegenwärtig bestehenden Naturgesetzen rechnen können und mit derjenigen Art und Weise ihrer Wirkungen, welche sie im gegenwärtigen Bestande des Naturlaufs kennen lernen. Was wir daher über den Anfang aller Dinge wissen, das wissen wir nur aus der Offenbarung, d. h. aus denjenigen Mitteilungen, welche Gott der Menschheit gemacht hat. Die Urkunde der Offenbarung ist die heilige Schrift, die schon deshalb das Buch aller Bücher ist. Sie stellt drei Grundthatsachen an die Spitze aller Geschichte, auf welchen die ganze Entwicklung der Menschheit wie auf drei Grundpfeilern ruht, — nämlich 1. Erschaffung der Welt aus nichts; 2. Abstammung der Menschen von einem Paar; 3. Sündenfall und allgemeines Verderben der Menschheit.

2.

Die Grundvoraussetzung aller Geschichte ist Gott. Er ist der Urheber alles Daseins. Er allein hat seine Daseinsquelle nicht in einem andern, sondern in sich selbst. Ihm gegenüber steht die Kreatur, welche ihren Grund nicht in sich selbst, sondern in Gott hat. In der Geschichte nun offenbart sich Gott als eine dreieinige Persönlichkeit. Gott der Vater ist der Urgrund alles Lebens,

s. Eph. 4, 11. Gott der *Sohn*, vom Vater in aller Ewigkeit gezeugt, ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, s. Ebr. 1, 1—3 und Ev. Joh. 1, 1—3. Gott der *heilige Geist* ist der mitteilende Gott, ausgehend vom Vater und vom Sohn. Diese Selbstentfaltung Gottes zur Dreieinigkeit ist eine Thatsache, die vor und über aller Geschichte steht. Sie ist weniger Gegenstand unserer Forschung als vielmehr unserer tiefsten Verehrung und Anbetung.

3.

Das Wort **„Geschichte“** kommt her von *geschehen*. Die Geschichte ist also die Wissenschaft vom Geschehenen. Sie ist die Darstellung der aufeinander folgenden, gleichsam aufeinander geschichteten Ereignisse. Nur bei freien Geschöpfen kann es eine Geschichte geben. Was wir Naturgeschichte nennen, ist eigentlich nur Naturbeschreibung.

4.

In der **biblischen Geschichte** haben wir eine **heilige Geschichte** vor uns, weil sie in besonderer Weise aus dem Zusammenwirken göttlicher und kreatürlicher Thätigkeit hervorgeht. Auf der einen Seite wirkt hier die *göttliche Gnade*, auf der andern die *menschliche Freiheit*. Zweck und Ziel der heiligen Geschichte ist die Verwirklichung des göttlichen Ratschlusses an und in der Menschheit. Die biblische Geschichte fängt mit der Schöpfung der Welt und des Menschen an. Aus Gott, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, s. 1. Kor. 8, 6 und Röm. 11, 36. Den Menschen schuf Gott als Gegenstand seiner Liebe. In der Gemeinschaft mit Gott sollte der Mensch sein Glück und seine Seligkeit finden.

5.

Die **heilige Geschichte** ist von der **Weltgeschichte** wohl zu unterscheiden. Die Weltgeschichte wird von der allge-

meinen Wirksamkeit Gottes getragen und geleitet; in der heiligen Geschichte aber haben wir neben der allgemeinen göttlichen Wirksamkeit noch die spezielle Offenbarungsthätigkeit Gottes. Gott wacht über die Weltgeschichte und leitet sie so, daß die Völker seine Heilsabsichten mit der ganzen Menschheit nicht durchkreuzen, sondern sogar noch Bausteine herbeitragen zum Bau seines Reiches. Aber in die heilige Geschichte tritt er selbst ein, offenbart sich in ihr und beweist sich in ihr. Die Weltgeschichte verhält sich zur heiligen Geschichte wie der Vorhof des Tempels zu dessen Heiligtum.

Die Beziehungen Gottes zur Welt- und heiligen Geschichte werden schon durch seine beiden Namen bezeichnet — **„Elohim“** (Gott) und **„Jehovah“** (Herr). Elohim bezeichnet Gott als den Gebieter und Herrscher in der Natur und Menschenwelt, — Jehovah dagegen als den Gott des Heils, als den Bundesgott seines Volkes, der zu diesem seinem Volk in ein heilsgeschichtliches Verhältnis tritt. Als Elohim ist er auch der Heidengott, als Jehovah dagegen nur der Gott Israels.

6.

Die **Offenbarung Gottes** in der Geschichte ist eine **fortschreitende.** Nicht auf einmal, sondern allmählich hat er sein Wesen und seine Heilspläne mit der Menschheit enthüllt. Namentlich offenbarte Gott sich 1. in Theophanien, d. h. vorübergehenden Erscheinungen Gottes in menschlicher Gestalt; 2. in Wundern — Offenbarungen der göttlichen Macht; 3. in Weissagungen — Offenbarungen des göttlichen Wissens. Manchmal und auf mancherlei Weise hat sich Gott geoffenbart in Thatzeugnissen und in Wortzeugnissen. In Christo finden dann diese verschiedenen Formen der göttlichen Offenbarung ihre Einheit und Vollendung.

7.

Die heilige Geschichte trägt in ihrem ganzen Verlauf **typenhaften**, d. h. vorbildlichen **Charakter.** Sie ist die Geschichte aller Völker und des einzelnen menschlichen Herzens. Darum ist sie eine so reiche, unerschöpfliche Fundgrube der höchsten Weisheit. Ihre frommen Männer sind Vorbilder Christi; ihre großen Ereignisse sind Grundrisse der Zukunft. Joseph und Moses z. B. bilden in vielen ihrer Lebenserfahrungen eine Vorausdarstellung Christi; Israels Zug durch die Wüste ist ein Vorbild von dem Zug des Volkes Gottes durch diese Welt; Salomos Friedenszeit ist ein Vorbild von der noch zukünftigen Segens- und Vollendungszeit des Reiches Gottes.

8.

Die heilige Geschichte teilt man in zwei große **Hauptperioden** ein, — in die Zeit vor Christus und die Zeit nach Christus. Die Zeit vor Christus ist die Periode der Anbahnung und Vorbereitung des Heils. Die Periode nach Christus ist die Zeit der Darstellung, Aneignung und Vollendung des Heils. Der Übersichtlichkeit wegen teilt man die Geschichte vor Christus in sieben Zeiträume ein.

I. Die Urgeschichte.

9.

Der Anfang aller Geschichte beginnt mit dem Bericht von der Erschaffung der Welt und des Menschen. Gott selbst muß ihn den ersten Menschen mitgeteilt haben. Er schuf die Welt durch sein Wort. Als Krone der Schöpfung und sein Ebenbild schuf er den Menschen. Das göttliche Ebenbild bestand in äußern und innern Vorzügen, welche den Menschen hoch über die Tierwelt heben, besonders aber

in der Veranlagung zu allem Guten. Es hatte aber der Mensch seine Anlagen selbst zu entwickeln, so seine Sprachfähigkeit in der Namengebung der Tiere und sein Bedürfnis nach Gesellschaft. So sollte auch das Thun des Guten aus seiner eigenen Selbstbestimmung hervorgehen. Gott setzte ihn ins Paradies und gab ihm eine Aufgabe. Er sollte einmal bewahren, was er hatte, und zweitens, das weiter bilden, was er als Anlage in sich trug.

10.

Neben der Menschenwelt hatte Gott auch eine **Engelwelt** geschaffen. Engel sind freie Wesen, aber geschlechtslos. Ein Teil derselben fiel durch Hochmut von Gott ab und bildet seitdem das Reich des Bösen. Die bösen Engel sind Feinde Gottes und ihre Behausung ist die ewige Finsternis. Ihr Fürst heißt Satan oder Teufel.

11.

Damit das Thun des Guten, also der Gehorsam gegen Gottes Willen, beim Menschen nicht etwas Erzwungenes sein mußte, sondern aus eigener freier Entscheidung hervorgehen konnte, mußte der Mensch **versuchungsfähig** sein. Und die Stunde der **Versuchung** kam bald. Es erschien ihm der Satan in Gestalt einer Schlange, erregte zuerst Zweifel an Gottes Gebot in ihm, verneinte dasselbe dann und verlegte schließlich das Böse in Gott selbst, indem er ihn als ein selbstsüchtiges Wesen hinstellte, der aus Neid dem Menschen ein Stück angeblich wertvoller Erkenntnis vorenthielt, und der Mensch ließ sich verführen, in böser Lust und Hochmut und Trotz das klare Verbot Gottes zu übertreten. Damit fiel er von Gott ab, ward ihm fremd und verlor das Gefühl seiner Unschuld. Darauf wurde er von Gott aus dem Paradiese gewiesen, um in der Schule der Arbeit, Mühen und Leiden sich seines gesunkenen Zustandes bewußt zu werden

und sich nach dem verlorenen Glück zurücksehnen zu lernen. Es liegt in seiner Vertreibung aus dem Paradiese also nicht nur eine Strafe, sondern auch eine Heilsabsicht.

12.

Gott erbarmte sich über den gefallenen Menschen, obwohl er ihn seinem selbsterwählten Geschick hätte überlassen können, und gemäß dem schon vorhandenen Ratschluß der Erlösung suchte er ihn und gab ihm noch im Paradiese das Protoevangelium, 1. Mos. 3, 15. In diesem kündigt er den heftigsten Kampf an zwischen dem Bösen und Guten in der Menschheit mit der Verheißung von dem schließlichen Siege des Guten.

Mit diesem Protoevangelium beginnt die eigentliche **Heilsgeschichte,** die uns erzählt, welche Anstalten Gott traf, um die von der Sünde geschlagene Menschheit zu heilen und wie sich dieselbe von den Heilsabsichten Gottes hat gewinnen lassen und ihnen gefolgt ist. Der Mensch konnte noch gerettet werden. Er war wohl von Gott abgefallen, aber er war kein Teufel geworden. In ihm war die Sünde nicht entstanden; er war verführt worden. Darum konnte Gott Mitleid mit ihm haben und einen Unglücklichen in ihm sehen. Im Menschen war das göttliche Ebenbild befleckt, aber nicht vernichtet worden. Es bekundete sich 1. in seinem **Gewissen** und 2. in seiner **Sehnsucht nach Erlösung.** Im gefallenen Menschen ist noch etwas, das an der Sünde kein Gefallen findet und nach Befreiung von dessen Knechtschaft dürstet. Rührend zeigt sich beides oft in der Heidenwelt. Der Mensch ist daher nicht nur erlösungsbedürftig, sondern auch erlösungsfähig.

13.

In Christus hat Gott die Menschheit erwählt und sie zur Lebensgemeinschaft mit ihm bestimmt. Darum ist Christus der Mittelpunkt der Geschichte; denn in ihm kommt der Er-

lösungsratschluß Gottes mit der Menschheit zur Darstellung. Dieser Ratschluß rechnet aber mit der Freiheit des gefallenen Menschen, und daher giebt es eine langsame Entwicklung desselben in der Geschichte, bis zur persönlichen Erscheinung Christi auf Erden. Es währt manches Jahrhundert, bis Christus kommt, denn die Menschheit muß als ein ganzes einen gewissen Grad von Sündenerkenntnis und Verlangen nach Rettung erreichen, ehe sie ihn als Retter willkommen heißt. Wie sich beides äußern soll, sehen wir an den einzelnen Frommen in Israel, welche sich den schon vorhandenen Stücken der Heilsoffenbarung Gottes liebend hingeben und dem Herrn entgegenführen lassen. Sie werden gerettet durch den Anschluß an das schon Vorhandene in den Heilsanstalten Gottes und den Glauben an die göttlichen Verheißungen.

Auch das **Böse** läßt Gott sich entwickeln, damit es seine wahre Gestalt zeige, zur Ausreifung komme und sich so als die Feindschaft gegen Gott auswirke, welche der ewigen Strafe anheimfallen muß.

14.

In dem langen **Zeitraum von Adam bis zur Sündflut,** ca. anderthalb tausend Jahre, gibt es eine schnelle Entwicklung der ersten Menschengeschlechter in großer Naturkraft. Ebenso kräftig entwickelt sich aber auch das Böse. Bei der langen Lebensdauer der Menschen konnten ihre bösen Pläne zu weiter Ausführung gelangen. Aber auch das Gute machte sich geltend und so teilte sich die Menschheit in zwei Richtungen — die K a i n i t e n und S e t h i t e n. Letztere legen Zeugnis ab von der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes, besonders Henoch, Lamech und Noah. Zwischen beiden Richtungen kommt es aber zu einer Vermischung, und nun nimmt das Verderben der Menschheit so reißend und allgemein zu, daß Gott der Herr die Erde durch eine Sündflut reinigt, um

gleichsam einen neuen Boden frisch anzubauen. In der Familie Noah rettet er einen Sproß der ersten Menschheit herüber in die Periode nach der großen Flut.

Der **Wohnsitz** der ersten Menschheit war jedenfalls das südwestliche Asien. Wenn auch die Ströme Euphrat und Tigris ihren Lauf geändert haben, so werden sie doch im allgemeinen die Gegend bezeichnen, wo derselbe zu suchen ist.

15.

In der Zeit nach der Sündflut behandelt Gott die Menschheit in einer andern Weise als vorher. Gott rechnet gleichsam mit dem Bösen als mit einem geschichtlichen Faktor. Er schließt mit Noah einen Bund, den **Naturbund,** und stellt in demselben die Menschheit unter das Walten seiner Langmut. Es soll sich seine Güte an ihr zuerst erschöpfen, ehe das Gericht kommt. Er baut aber auch der Entwicklung des Bösen gewisse Dämme — durch das Grundgesetz des irdischen Lebens, 1. Mos. 9, 6; durch die kürzere Lebensdauer des Menschen, durch neue Einrichtungen in der Natur. Der Lebensboden wird der Menschheit magerer und die Entwicklung des Bösen dadurch schwieriger.

Durch Noahs Nachkommen wird die Erde neu bevölkert. In profetischer Fernsicht zeichnet Noah seinen drei Söhnen den Grundrahmen ihrer Geschichte. Seine Weissagung hat es aber nur mit der weltgeschichtlichen Stellung ihrer Nachkommen zu thun; denn in den Heilsratschluß Gottes sind auch Hams Nachkommen einbegriffen. Wie schnell sich die Sünde trotz des großen Strafgerichtes entwickelt, zeigt der Turmbau zu Babel. In diesem frevelhaften Unternehmen suchte sich der Mensch selbst auf den Thron zu setzen und dem Ernst Gottes ganz zu entgehen. Gott strafte sie durch die Verwirrung der Sprache. Dadurch wurde die eine Menschheit in eine Vielheit von einzelnen Völkern zerschlagen. Es enthält dieses Gericht aber auch einen Zug der Gnade. Je-

des Volk geht nun seinen eigenen Weg. Damit wird dem schnellen Wachstum des Bösen ein neuer Damm entgegengesetzt. Fällt das eine Volk in tiefe Sünde, so zieht es nicht gleich die übrige Menschheit mit in seinen Fall. Es können die andern Völker aus seinem Niedergang vielmehr eine Warnung ziehen. Ist ein Volk in Frevel ganz versumpft, so kann es vernichtet werden, wie ein böses Geschwür ausgeschnitten wird, ohne die übrige Menschheit mitzuziehen. Es kann sich also das Verderben weniger reißend entwickeln, — dagegen kann unter den Völkern ein Wetteifer in den Kulturbestrebungen heilsam und fördernd wirken.

Der **Zeitraum** von der Schöpfung bis zum Turmbau zu Babel umfaßt an 2000 Jahre. Die Schöpfung setzt man etwa 4200 v. Chr. an; bis zur Sündflut vergingen etwa 1700 Jahre. Der Turmbau zu Babel kann vielleicht 300 Jahre nach der Sündflut stattgefunden haben.

16.

Die Sagen und Inschriften der alten Völker bilden eine interessante und höchst merkwürdige Bestätigung der Wahrheit der biblischen Berichte über die Anfänge der menschlichen Geschichte. In den Sagen von einem goldnen Zeitalter der ersten Menschen, wo noch kein Übel vorhanden war, haben die Perser, Griechen und Römer die Erinnerungen an das Paradies festgehalten. Erzählungen von einer großen Flut in der ältesten Zeit und einem Manne, der auf einem Schiff gerettet wurde, finden sich nicht nur bei den asiatischen Völkern, sondern sogar bei den amerikanischen Indianern. Am genauesten treffen die kürzlich aufgefundenen Keilinschriften der alten Babylonier mit dem biblischen Wortlaut zusammen. Die Geschichte von der Schöpfung und der großen Flut auf ihren Tontafeln bilden ein Seitenstück zu den ersten Kapiteln der Genesis, nur mit mythenhaften Zusätzen geschmückt. Was sich dort also in schon

getrübter Form findet, das haben wir in der heiligen Schrift in völliger Reinheit und Zuverlässigkeit. Sogar die Naturgeschichte fordert einen ähnlichen Gang in der Bildung der Erde, wie sich derselbe nach Gen. 1. denken läßt — ebenso einen weit größern Reichtum an Lebenskraft in der Natur für die erste Zeit, als wir gegenwärtig wahrnehmen.

II. Geschichte der Patriarchen.

17.

Die Menschheit als Ganzes erwies sich als unfähig, Träger der göttlichen Offenbarung zu sein. Nach kaum 300 Jahren nach der Sündflut war auch Sems Geschlecht von Gott abgefallen und verirrte sich in die Thorheit des natürlichen Menschengeistes. Die Verehrung des unsichtbaren Gottes wurde immer schwächer, dagegen versank der denkende Menschengeist in die Natur und erfaßte die Naturkörper, Naturkräfte und Naturerscheinungen zuerst als Symbole der Gottheit und sodann als die Gottheit selbst. So entstand das Heidentum als eine Verehrung der geschaffenen Dinge anstatt des Schöpfers, wie es Paulus in Röm. 1 darstellt. —

Um nun das Licht der göttlichen Erkenntnis auf Erden nicht ganz erlöschen zu lassen, schlägt Gott in der Heilsanbahnung einen neuen Weg ein. Wie sich ein Vater an den besten seiner Söhne wendet, um ihn für den Familienberuf zu erziehen, so wendet sich Gott an Abraham, im Geschlecht Sems, um sich in ihm und seinen Nachkommen einen Träger seiner Offenbarung heran zu bilden. Den übrigen Teil der Menschheit läßt er seine eigenen Wege gehen. Wie sich aber ein Vater auch seine ungeratenen Kinder einzeln aufnotiert, wenn sie von ihm ziehen, so steht die gesamte Menschheit in ihren Stämmen Gen. 10 verzeichnet als solche, die alle für die Heilsabsichten Gottes gewonnen werden sollen.

18.

Abrahams Berufung bildet also den Anfang einer neuen Zeit in der Heilsgeschichte. Es beginnt damit eine Heilsanbahnung, die sich in den engen Grenzen einer Familie und dann eines kleinen Volkes bewegt. In Abrahams Nachkommenschaft soll der Boden zubereitet werden, auf dem in der Fülle der Zeit das Heil für die ganze Menschheit in Erscheinung treten soll. In Israel soll das Heil selbst zubereitet werden. Dagegen läßt Gott die andern Völker ihre eigenen Wege gehen. Sie sollen den Versuch machen dürfen, sich auf ihrer eigenen Bahn der Kultur und nationalen Entwicklung das Glück zu verschaffen, nach dem sie dürsten. Sie sollen sich müde arbeiten, bis sie zu der Erkenntnis ihrer Ohnmacht gekommen sind. Die Heidenwelt ist gleichsam der verlorene Sohn, der in die Fremde hinauszieht, in die Gottesferne, um an sich selber und der Welt sein Genüge zu finden. Er bleibt immer der Sohn; denn Gott überwacht auch die Heidenwelt, bezeugt sich an ihr und leitet sie seinen Heilsplänen entgegen. Ja, ihre Gedankenarbeit und ihre Kultur ist nicht ohne Wert. Gott weiß sie wie Bausteine im Bau seines Reiches zu verwenden und durch sie seinem Reiche Bahn machen zu lassen. Er dämmt zunächst seine Heilsratschlüsse gleichsam ein und beschränkt sich mit denselben auf einen kleinen Kreis, um sie in der Fülle der Zeit allen Nationen entgegen wogen zu lassen. In Israel wird das Heil selbst zubereitet; in der Heidenwelt dagegen wird die Menschheit für das Heil herangebildet.

19.

Vor seiner Berufung wohnte Abraham zu **Ur in Chaldäa.** Dieser Ort wird in dem jetzigen Mugheir gesucht, 150 Meilen südöstlich von Babylon. Es finden sich dort noch heute große Tempelruinen. Von dort zog Abraham mit seinem

Vater Tharah nach Haran in Mesopotamien. Um 2200 v. Chr. wanderte er von hier aus nach Westen auf Gottes speziellen Befehl, um im fremden Lande das heilige Erbgut seiner Familie zu bewahren und in den Verkehr mit Gott immer mehr hinein zu wachsen.

20.

In Kanaan läßt sich Abraham zuerst in der lieblichen Ebene bei Sichem nieder. Seine spätern Hauptsitze sind Hebron, Beerseba und die südwestlich davon gelegenen Triften des Philisterlandes. Bis auf den heutigen Tag haben diese Orte Erinnerungen und Denkmäler an den großen Nomadenfürsten bewahrt. Der noch heute bestehende große Brunnen bei Beerseba hat wahrscheinlich schon seine Herden getränkt. Mit den Einwohnern des Landes wußte er friedlich auszukommen, indem er mit ihren Häuptlingen Verträge abschloß. Sie nannten ihn den „Hibri“, d. h. den „Jenseitigen“, und bemühten sich augenscheinlich, mit ihm in gutem Einvernehmen zu bleiben. Es war für Abraham jedenfalls nicht leicht, als ein bloßer Fremdling umherzuziehen. Er hätte wohl auch festern Fuß im Lande fassen können, zumal er über eine so große Mannschaft gebot, daß er in kurzer Zeit 318 Krieger ins Feld stellen konnte. Aber er lernte absehen von irdischen Stützen und auf den unsichtbaren Gott vertrauen. Darum schließt Gott einen Bund mit ihm, den Heilsbund, und giebt ihm und seinen Nachkommen große Verheißungen. Diese beziehen sich hauptsächlich auf zwei Punkte — das Land, in dem er wohnt, und den Samen, den er erwartet. Nicht frei von Verirrungen — man denke an seinen Zug nach Egypten und sein Verhältnis zur Hagar — bleibt Abraham dennoch Gottes Zögling, dem er sich immer völliger offenbart und der die schwersten Prüfungen besteht. Als Vater der Gläubigen predigt sein Leben: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Der Einfall des elamitischen Königs Kedorlaomers in Kanaan hat in den aufgefundenen Inschriften feste, weltgeschichtliche Bezeugungen. Abrahams Zeit war eine geschichtlich viel hellere Periode, als man gemeint hat. Seine Verhandlungen mit den Fürsten und Königen jener Länder beweisen, daß es feste Einrichtungen und Gesetze gab. Der König von Salem, Melchisedek, muß als ein letzter Träger der reinern Gotteserkenntnis angesehen werden, welcher bei der rasch zunehmenden Nacht des Heidentums mit Recht Abrahams Vereehrung erlangte. Das Siddimthal wird wohl am südlichen Ende des toten Meeres zu suchen sein.

21.

Die beiden andern Patriarchen, **Isaak** und **Jakob** setzen Abrahams Nomadenleben fort, erweisen sich aber auch als Lichter in der sie umgebenden Nacht des Heidentums, so daß ihnen Gott die Verheißungen Abrahams verbürgt und auch ihre Namen in seinen Titel aufnimmt. Jeder prägt aber seine Eigenart aus. Isaak erweist sich als ein Mann der Geduld und Gelassenheit. Er ist der „Mennonit" des alten Testaments. S. 1. Mos. 26. In eintöniger Stille muß dann der letzte Teil seines Lebens verlaufen sein. Er predigt: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein." Jakob war geistlich gesinnet, kam aber dadurch, daß er sich durch seine angeborne Verstandesschärfe verleiten ließ, sich das auf dem Wege der Schlauheit zu erwerben, was ihm Gott ohnehin zugedacht hatte, zu einem prüfungsreichen Lebensweg. Sein Leben predigt: „Wir müssen durch viele Trübsal ins Reich Gottes gehen." Die Beziehungen seiner Familie zu den Kananitern zeigen, in welcher Gefahr sie sich befand, in deren Mitte zu verrohen und zum gewöhnlichen Beduinenstamm herabzusinken. Mit seinen zwölf Söhnen verzweigt sie sich in zwölf Volksstämmen mit besondern Eigenheiten.

22.

Durch Joseph kam Jakob mit seiner Familie auf wunderbare Weise nach Ägypten. Dieses Ereignis fällt etwa in die Zeit um 1800 v. Chr., während hier die Hyksos herrschten, welche für so einen Nomadenstamm eine gewisse Sympathie hegten. Joseph wird für einige Zeit die bedeutendste Figur in der heiligen Geschichte. Sein Lebensweg war so wunderbar und sein Charakter so edel, daß ihn neben dem einfachen biblischen Bericht mannigfache Sagen umranken. Israels Zug nach Ägypten war seine sittliche Rettung. In Kanaan wäre es von den heidnischen Völkern bald aufgesaugt worden und hätte seine religiösen Eigentümlichkeiten verloren. In Ägypten war das kaum möglich, weil es hier infolge des strengen Kastenwesens abgesondert dastand. Hier entwickelte es sich zu einem eigenen Volke von 12 Stämmen. Der alberne Tierdienst der Ägypter machte ihm seine eigene Gotteserkenntnis besonders wertvoll, und so hütete man treulich die väterlichen Traditionen. In äußerer Beziehung aber wurde Ägypten für Israel zu einer Art von Hochschule; es lernte die höchste Kultur der alten Welt kennen, eignete sich viele Fertigkeiten an und wurde nicht ohne großen Gewinn mit dem geordneten Staatswesen der alten Ägypter bekannt. Sonst aber zeigt dieser Abschnitt der israelitischen Geschichte, daß *das* Volk und Land, wo Gottes Volk eine, wenn auch nur temporäre Heimat findet, der *Schauplatz von Gottes Offenbarungen* wird. Auf eine schlagende Weise wird die ganze, so hoch gepriesene ägyptische Weisheit durch Joseph als Thorheit erwiesen und ihr so festes Kasten- und Staatssystem von ihm durchbrochen. Und der pomphafte Leichenzug, wie er nur wenigen Großen dieser Erde zuteil wird, mit dem die ägyptische Aristokratie den einfachen Hirtenfürsten Ja-

kob zu seiner Ruhestätte geleitete, liefert ein ergreifendes Beispiel davon, wie Gott die Seinen auch äußerlich zu Ehren kommen läßt. Mit ihm erhält die Patriarchenzeit einen würdigen Abschluß.

23.

Religion und Lebensweise der Patriarchen trägt einen einfachen, aber edlen Charakter. Gott offenbart sich ihnen meistens in Theophanien. Ihr Gottesdienst findet seinen Ausdruck in Opfern, Gebeten, Gelübden, dem Zehnten und der Beschneidung. Die überkommene und neugewonnene Gotteserkenntnis wird als teures Familiengut gehütet und vererbt. An Bildung standen sie nicht niedriger als ihre Stammesgenossen. Die rohen Ausbrüche der Sünde bei Jakobs Söhnen zeigen den Einfluß des kanaanitischen Heidentums. Wie ergreifend und edel weiß aber ein Juda vor Joseph zu reden! Welch ein Ehrgefühl tritt in ihrem Verhalten gegen Benjamin zu Tage! Sie für einen rohen Haufen zu erklären, widerspricht daher den Thatsachen der Geschichte.

III. Das Zeitalter Mosis.

24.

Das Land Ägypten ist als **langjährige Heimat des Volkes Gottes** einer kurzen Betrachtung wert. „Ägypten" ist ein griechisches Wort, in der Bibel heißt es „Mizrajin". Die Bewohner selbst nannten es „Kham", was „schwarz" bedeuten soll — im Gegensatz zu dem gelben Wüstensand, der es umgibt. Es grenzt im Norden an das mittelländische Meer; im Osten an das rote Meer und die arabische Wüste; im Süden an Abessynien, das damalige Äthiopien, und im Westen an die lybischen Wüsten. Ägypten ist ein langes,

schmales Thal, — es hat etwa 600 Meilen Länge bei 9—12 Meilen Breite. Auf beiden Seiten wird es von hohen Bergketten eingerahmt, die jäh und steil aus der Thalsohle aufsteigen und hinter denen sich weite Sandwüsten ausbreiten.

Seine Fruchtbarkeit und daher seine Bedeutung erhält das Land durch den **Nil.** Derselbe entsteht aus der Vereinigung von zwei Flüssen, dem weißen und blauen Nil. Ersterer hat seine Heimat auf den Hochlanden Centralafrikas, er entspringt dem Ukerewesee; der blaue Nil kommt von den Höhenzügen Abessyniens, von deren Seiten er die fruchtbare Schlammerde loswäscht. Bei dem heutigen Khartum vereinigen sich beide Flüsse und wälzen nun ihre Wasser über terassenförmige Felsstufen gen Norden. Bei Syene tritt der Nil in das niedrige Ägypten ein, durchmißt es im stillen Lauf und wälzt dann seine gelben Fluten in drei Armen in das mittelländische Meer. Seine jährlichen Überschwemmungen machten das Land schon im grauen Altertum zur Kornkammer der alten Welt. Man hieß Ägypten das „Geschenk des Nil". Im Juni beginnt der Fluß infolge der Regengüsse in Abessynien und weiter südlich zu steigen. Nach der Ansicht der alten Ägypter fiel in der Nacht des 19. Juni eine Thräne der Göttin Isis in den Strom und das gab ihm die wachsende Wasserfülle. Im August und September überschwemmt er nun das Land und lagert seinen Schlamm ab. Das Land sieht dann aus wie ein großer See, aus dem Dörfer und Städte wie Inseln emporragen. Jubelnd feiert die Bevölkerung den Natursegen, auf bunt bewimpelten Kähnen die Wasserflächen befahrend. Geht die Wasserhöhe über 36 Fuß, so entspricht die Wirkung einer Mißernte bei uns infolge von zu viel Regen. Im November wird der Boden rasch angesäet und so sieht dann das Land im Dezember und Januar einem üppigen Garten ähnlich. Schon zu Abrahams Zeit hatten die Ägypter große

Kanäle und Wasserbecken eingerichtet. Der berühmte Mörissee, südwestlich vom jetzigen Kairo, muß damals schon bestanden haben. Vermittelst großer Schöpfräder schaffte man das Wasser auf höher gelegene Stellen. Im Februar und März kam die Erntezeit. April und Mai bilden sodann die heiße Zeit, wo die Vegetation erschlafft und der heiße Wüstenwind, der „Smum" mit feinem Sand alles wie mit grauer Farbe überzieht und bei Menschen die sogenannte „Ägyptische Augenkrankheit" bewirkt.

25.

Ägypten wurde früh von **Nachkommen Hams** bevölkert. Schon früh bildeten sie eine monarchische Regierungsform und das Kastenwesen aus; ebenso entwickelten sie früh einen bedeutenden Bildungstrieb, namentlich eine große Baulust, wovon ihre Schrift- und Baudenkmäler Zeugnis ablegen. Die großen Pyramiden sollen schon um 2500 v. Chr. erbaut worden sein. Die größte hatte ja eine Höhe von 480 Fuß und die davor liegende Sphinx 50 Fuß. Durch ihre Hieroglyphenschrift zeichneten sie sich schon in grauer Vorzeit aus. Dieselbe blieb Jahrhunderte lang im Besitz der Priesterkaste. Die vielen Inschriften und Darstellungen auf den Wandflächen der ägyptischen Tempel und Grabkammern bilden Seitenstücke zu den biblischen Erzählungen.

26.

Die Religion der alten Ägypter war ursprünglich wohl ein Gestirndienst. Unter dem Gotte „Ra" ward die Sonne verehrt und die Pharaone waren „Söhne des Ra." Bald aber fing man an, gewisse Tiere als Symbole der Gottheit zu betrachten und zu verehren. Daraus entwickelte sich ihr lächerlicher Tierdienst als eine buchstäbliche Verehrung des Geschöpfes anstatt des Schöpfers. Es bezeugt dieser Umstand, daß eine große Verfinsterung des Herzens

Hand in Hand gehen kann mit bedeutender Verstandesschärfe. Im einzelnen verehrte man den Nil als „Vater des Lebens“ und „Vater der Götter;“ dann das Krokodil aus Furcht; den Ibis aus Dankbarkeit, weil er die Eier des Krokodils fraß; weiter dann Schlangen, Katzen u. s. w., besonders aber den Stier als Bild der Leben zeugenden Gottheit. In großen Tempeln pflegten die Priester diese Tiere und balsamierten ihre Leichen ein nach ihrem Tode. Auch die Könige, Pharaonen, empfingen göttliche Verehrung. In ihren bombastischen Proklamationen beanspruchten sie denn auch, für ihr Land und dessen Bewohner eine Bedeutung zu besitzen, die weit über jedes menschliche Maß hinausgeht.

27.

Als das **Wunderland der alten Welt** genoß Ägypten einen hohen Ruf bei allen Völkern, mit denen es in Berührung kam. Mathematische und astronomische Wissenschaften ebenso die Arzneikunde standen hier in hoher Blüte; ihre Baukunst und Malereien setzten die Welt in Erstaunen und thun es noch heute, besonders aber die Kunst der Einbalsamierung der Leichen. In ihrem Religionssystem nahm die Lehre von der Unsterblichkeit einen breiten Raum ein. Das Wohlbefinden der Seele knüpfte man aber an die Erhaltung der Leiche, und daraus ergab sich die Fürsorge für dieselbe, so daß der Ägypter einesteils mehr für das Jenseits als für die Gegenwart lebte. Die Erbauung der großen Pyramiden und anderer Grabkammern verzehrte das Mark des Volkes, und eine düstere Lebensanschauung verlieh dem Volkstum einen melancholischen Charakter. In peinlichster Befolgung von maßlosen Reinigungsvorschriften verbrachten die Priester ihre Tage. Die Kehrtseite dieser äußerlich strengen Religiösität war dann wüste Sinnlichkeit, worauf die vielen Israel gegebenen Sittlichkeitsgebote und -Verbote einen Rückschluß machen lassen.

28.

Die lange Reihe der ägyptischen Könige wird in 30 Dynastien eingeteilt. In rohem Despotismus beherrschten die Pharaonen das Land. Sie alle wären längst vergessen, hätten nicht ihre Bauten ihr Andenken bis auf uns gebracht. Die ältesten Dynastien herrschten zu Memphis in Unterägypten, dann folgte eine Reihe von Herrschern zu Theben und schufen aus dieser Stadt eine Residenz von märchenhafter Pracht. Aber eine tiefe Demütigung erfuhren sie um 2000 vor Chr. durch den Einfall arabischer Hirtenstämme, welche sich in Unterägypten festsetzten und von hier aus das Land beherrschten. Man nannte sie die Hyksos. Zoan oder Tanis war ihre Residenz. In Kultur und Religion folgten sie bald den Ägyptern, die trotzdem ihr Regiment nur schwer ertrugen. Sie waren wohl schon da, als Abraham seinen Zug nach Ägypten machte, und später hießen sie Jakob mit seiner Familie willkommen. Um 1600 gelang es der alten Dynastie von Teben aus die Fremdherrschaft zu brechen und nun die Glanzzeit der ägyptischen Geschichte herbeizuführen. Ramses der Große bezeichnet ihre Sonnenhöhe. Er bedeckte das Land mit großartigen Bauten und Denkmälern und machte weite Siegeszüge nach dem Norden bis an den Libanon und Eufrat. Wahrscheinlich ist Moses mit ihm zusammen aufgewachsen. Es waren dies die Pharaone, welche Israel bedrückten und dadurch die Machtoffenbarungen Gottes herbeiführten. Ihre aufgefundenen Mumien bezeugen die Wahrheit der biblischen Geschichte, ebenso die entdeckten Ruinen der Städte Pithom und Ramses. Der Pharaoh des Exodus war jedenfalls Menephtha, über dessen Regierungszeit auch die ägyptischen Inschriften wenig günstig lauten.

29.

Die großen Machterweisungen Gottes in Verbindung mit Israels Auszug aus Ägypten entsprachen der un-

menschlichen Härte, mit welcher dieses behandelt wurde, und von deren Unrichtigkeit die Ägypter selbst überzeugt sein mußten. So läßt sie denn Gott in ihrem Stolz zusammenbrechen, während ihn sein Volk im Unglück neu suchen und kennen lernt. Ein uraltes Grabgemälde zu Theben zeigt noch heute, wie die Hebräer Ziegel anfertigen mußten. In der Stunde der tiefsten Not wird **Moses** geboren, am königlichen Hof erzogen und in alle Wissenschaften und Religionsgeheimnisse Ägyptens eingeweiht. In der einsamen Wildnis der sinaitischen Halbinsel muß sich sein unheiliger Eifer klären; zur äußern Ausbildung muß die innere kommen. Dort beruft ihn Gott zu seiner hohen Aufgabe, um sich durch ihn seinem Volk als Jehovah zu offenbaren, als Bundesgott, als welchen es ihn schon teilweise vergessen hatte.

In den Wundern und Plagen läßt sich Gott gleichsam zu einem Wettkampf mit ägyptischer Zauberei herab. Die Strafgerichte liegen teilweise in den Naturverhältnissen des Landes begründet. Trotzdem sind sie Wunder im Vollsinn dieses Wortes, weil sie 1. im voraus angekündigt werden, 2. auf Mosis Gebet kommen und gehen, 3. eine ungewöhnliche Höhe erreichen und 4. so rasch auf einander folgen. In der Auszugsnacht feiert Israel das Passah, d. h. der Herr geht vorüber, — während in Ägypten der Todesschrecken herrscht. Tief sank denn auch das Bewußtsein davon in des Volkes Seele, daß der Herr Israel mit mächtigem Arm aus dem Lande seiner Knechtschaft geführt habe. Ergreifend lautet es im Lobgesang der Mirjam: „Du bliesest deinen Hauch und es deckte sie das Meer; sie sanken wie Blei in die mächtigen Wasser."

30.

Die biblische Zeitrechnung bietet eigentümliche Schwierigkeiten, die bis dahin noch nicht gelöst sind. Meistens kommt dies daher, daß die Hebräer ihre Buchstaben auch als

Zahlen gebrauchten. Von diesen sehen aber manche einander sehr ähnlich, so z. B. die Buchstaben, welche für 50 und 500 stehen. Dazu kommt, daß die biblischen Zeitangaben oft sehr allgemein gehalten sind. Die Zeit von 450 Jahren, welche Israel in Ägypten zubringen sollte, ist vielleicht von da an zu rechnen, wo Abraham diese Ankündigung erhielt. Israels Auszug aus Ägypten ist im allgemeinen um das Jahr 1500 vor Chr. anzusetzen, obschon einige Historiker bis zu 1320 heruntergehen wollen. In der ägyptischen Geschichte wird die Regierung Ramses des Großen um 1350 angesetzt. Wie zuverlässig nun die ägyptischen Zeitangaben sind, ist eben auch noch nicht ausgemacht. Die geschichtlichen Thatsachen selbst werden durch diese chronologischen Unebenheiten nicht im geringsten angefochten.

31.

Das peträische Arabien war das Land der 40jährigen Wanderschaft Israels. „Peträisch“ meint „steinig“. Es bildet die Gestalt eines Dreiecks. Im Westen wird es von Ägypten und dem roten Meer oder Schilfmeer begrenzt, im Norden vom mittelländischen Meer und der Südgrenze Kanaans; nach Nordosten und Südosten umklammern es die beiden Arme des genannten roten Meeres. Gegenwärtig ist ja das rote Meer mit dem mittelländischen durch den 100 Meilen langen Suezkanal verbunden, dessen Erbauung 80 Millionen Dollars kostete. Von Suez bis zu Ezeon Gebor beträgt die Strecke 200 Meilen, von der Mündung des Baches Ägypten bis zur Südspitze der Halbinsel 250 Meilen.

Man teilt das peträische Arabien am einfachsten in drei Teile ein: 1. die nördliche Hochebene; 2. die Niederungen an den Grenzen; 3. das Sinaigebirge. 1. **Die nördliche Hochebene,** auch „et Tih“, d. h. „Verwirrung“, in der Bibel „**Paran**“ genannt, erhebt sich etwa 2000 Fuß über dem Meer. Es ist „die große und grausame Wüste“, s. 5.

Mos. 1, 19, in der fast alle Vegetation fehlt, da der Boden mit Flugsand und schwarzem Kiesel bedeckt ist. Nur hie und da finden sich grasreiche Stellen. Der „Bach Ägyptens“ sammelt das Regenwasser, ist aber meistens ein trockener „Wady“. Im Süden erhebt sich das Kalksteingebirge et Tih bis zu einer Höhe von 4000 Fuß. In dieser Wüste zogen die Kinder Israel 38 Jahre hin und her. Die Karawanenwege, welche noch heute diese Gegend durchschneiden, sind von den Gebeinen gefallener Kamele gleichsam umsäumt.

32.

Das Sinaigebirge liegt im Süden der Halbinsel. Der Name „Sinai“ bezeichnet in der Bibel nur den Berg der Gesetzgebung, „Horeb“ das ganze Gebirge, dessen einzelne Berge bis zu 8000 Fuß ansteigen. Das Ganze ist eine großartige Felsenwildnis. Die majestätischen Felsmassen steigen senkrecht in die Höhe und machen den Eindruck, als wären sie von Riesen aufeinander getürmt worden. Das schwarzglänzende Urgestein ist mit Steinadern von roter, grüner und gelber Farbe durchzogen, so daß das Ganze einen zauberhaften Anblick gewährt. Zwischen den Bergen ziehen sich enge, aber gut bewässerte Thäler hin, voll frischen Grüns. Dattelpalmen, Akazien und andere Bäume, sowie gewürzige Kräuter, fanden sich hier reichlich. Der „Dschebel Musa“ steigt senkrecht aus der Ebene Sebajeh auf. Er wird als der Gesetzesberg angesehen. Die Großartigkeit und Erhabenheit der Natur in ihrer tiefen Stille macht noch heute auf jeden Reisenden einen unauslöschlichen Eindruck. An den umliegenden Bergen findet man die Felswände voller Inschriften. Viele derselben sind über 4000 Jahre alt. Die ältesten ägyptischen Könige hatten hier Verbrecherkolonien und Tausende von Unglücklichen mußten hier Metalle und Steine aus den Bergen herausgraben.

33.

Die Niederungen, welche das peträische Arabien wie ein Gürtel einschließen, sind im Norden das Negeb, das bis Hebron hinaufreicht; im Osten die Arabah, ein langes Thal, das sich von der Südspitze des toten Meeres bis zur Nordspitze des atlanitischen Meerbusens hinzieht und etwa 70 Meilen lang ist. Östlich davon erheben sich die schroff aufsteigenden Felsketten des Gebirges Seir. Den westlichen Saum der Halbinsel bildet die Wüste Sur.

34.

Israels Zug durch die Wüste bildet einen sehr wichtigen Abschnitt in seiner Geschichte. In Ägypten war es zu einem eigenen Volk herangewachsen. Durch den Druck, den es dort zu erleiden hatte, waren seine Gedanken von dem alten Wunderlande weggelenkt und nach Kanaan hingelenkt worden, nach seiner ihm von Gott bestimmten Heimat, wo seine Ahnen ruhten. Durch den Auszug wurde es eine eigene Nation, die eines eigenen Landes bedurfte. Am Sinai wurde es durch die Bundesschließung mit Gott und die Gesetzgebung zu Gottes Volk geweiht, um fortan als ein heiliges Volk und priesterliches Königreich der Träger von Gottes Offenbarungen und seinem heiligen Willen zu sein. Gott warb um Israel wie ein Bräutigam um seine Braut, und Israel ließ sich werben und erklärte: „Alles, was der Herr sagt, wollen wir thun." Das Gesetz schied Israel von der Heidenwelt, so daß die wilden Wasser des Heidentums den Garten seiner Gotteserkenntnis nicht überfluten sollten. Sonst waren die äußeren Seiten seiner Religion den Neigungen des Volkes entsprechend, waren voller Ceremonien und symbolischen Handlungen, alle aber voll tiefer Ideen und heilige Wahrheiten abschattend. Trotzdem erwies sich das Volk bald als ein halsstarriges und trotziges Geschlecht, und so wurde der Bund Gottes mit dem

Volke suspendiert, und 38 Jahre lang zog es in der Wüste hin und her, den Göttern der umliegenden Völker dienend (s. Ap. Gesch. 7, 42. 43), während seine Grabhügel seinen Wüstenpfad umsäumten.

35.

Die Einzelheiten des israelitischen Gottesdienstes zerfallen am einfachsten in heilige Orte, heilige Zeiten, heilige Handlungen und heilige Personen. Als heiligen Ort bestimmte Gott die Stiftshütte, genauer: „Zelt der Begegnung", wo sich Jehovah seinem Volke offenbarte. Als heilige Zeiten feierte man den Sabbat; das Passah am 14. Nisan, unser März; das Pfingstfest im Sommer; das Fest der Laubhütten am 15. Tisri, unser Oktober; dann das Versöhnungsfest am 10. Tisri; das Sabbatjahr und Jubeljahr. Auch der erste Tag des Tisri hatte festlichen Charakter. Als heilige Handlungen galten die vielen Arten von Opfern; die mannigfachen Waschungen und sonstige Ceremonien. Als heilige Personen standen Hohepriester, Priester und der Stamm Levi da, welche den Dienst am Heiligtum versahen. Ebenso traten Nasiräer, Profeten und später Könige in den Rang besonders Gott geweihter Personen. Alle diese Einrichtungen, die im Glauben an den heiligen und barmherzigen Gott ihren Mittelpunkt hatten, machten Israel zu dem Religionsvolk der alten Welt. Hier treffen wir keine Kasten, keine Despoten, sondern Jehovah ist Herr und Gebieter; hier hat der Staat nur insoweit Berechtigung und Wert, als er der Gemeinschaft mit ihm dient.

36.

Israels Religion ist also eine Offenbarungsreligion, keine wildwachsende, wie die der heidnischen Völker, welche nur die Trümmer der Uroffenbarung zur Grundlage haben, sonst aber ein Produkt ihres eigenen Nachsinnens sind.

Israel hat seine Religion nicht selbst erzeugt, sie wurde ihm gegeben. Der Dekalog ist nicht am Baume seiner eigenen Entwickelung gewachsen, sondern ihm vom heiligen Gott als Ausdruck seines Willens übergeben worden. Bei jedem andern Volk ist sein nationales Gesetz ein Erzeugnis seiner Geschichte. Nicht so bei Israel. Sein Gesetz steht im Zusammenhang mit seiner Geschichte, aber es ist nicht ein Produkt derselben, sondern That und Gabe Gottes. In seinem eigentlichen Tiefsinn hat es den natürlichen Neigungen des Volkes nie gefallen, dieses hat sich beständig dagegen aufgelehnt und ihm nur selten willigen Gehorsam geleistet. Drei Begriffe sind es, welche Israels Religion bilden: Gott, Sünde und Erlösung. Kein Volk hat eine solch hohe Meinung von sich selbst wie Israel. Sie ist ihm gegeben worden. Es hat eine Zukunft und die fehlt dem Heidentum. Es lebt für die Menschheit. Eine kleine Minorität derselben soll der überwältigenden Majorität die höchsten und reichsten Segnungen vermitteln. Darum ist eben der Entwicklungsgang Israels für unsere religiöse Erkenntnis von wesentlichster Bedeutung.

37.

Ein neues Geschlecht war während der langen Wanderung voller Strapazen herangewachsen. Das massenhafte Hinsterben ihrer Väter und neue Gottesoffenbarungen auf der letzten Strecke der Reise machten es für seinen hohen Beruf empfänglich. Mit ihm kommt es in der Ebene Moab zu einem neuen Bundesschluß mit Jehovah. Hier hält dann auch Mosis seine Abschiedsreden an das Volk. Der poetische Schwung derselben; ihre reiche Wortfülle; ihr ernster Ton bei großer Wärme der Empfindung machen dieselben schon litterarisch höchst denkwürdig. Der ergraute Führer legt seinem Volk noch einmal seine ganze Zukunft ans Herz und sucht es zu unwandelbarer Treue gegen Je-

hovah zu bestimmen. Dann ersteigt er den Nebo, um nach einem letzten Blick auf seines Volkes irdische Heimat zu seinen Vätern versammelt zu werden. Schön heißt es bei den Rabbinern, Moses starb am Munde Jehovahs. Er ist die großartigste Erscheinung der alten Geschichte. Was natürliche Begabung und göttliche Erziehung und Führung aus einem Menschen zu bilden vermögen, wenn derselbe dem ihm so angetragenen Beruf folgt, das tritt an ihm ergreifend zu Tage.

IV. Die Zeit Josuas und der Richter.

38.

Die Eroberung Kanaans unter Josua bildete einen wichtigen Meilenstein in Israels Geschichte. Das Volk kam in den Besitz eines eigenen Landes und gelangte nun erst zu einer eigentlichen, selbstständigen Geschichte. Das wichtige Ereignis ist um 1450 v. Chr. anzusetzen. Die Eroberung Kanaans war eine That des Glaubens; denn Israel war ein Nomadenvolk und die Kananiter kriegsgeübte Stämme, die im Besitz von mächtigen Festungen waren. Gott hatte sich an ihnen nicht unbezeugt gelassen; die Patriarchen hatten ihnen seinen Namen verkündigt; das Gericht über das Siddimthal seinen Ernst gepredigt; seine Machtthaten an Israel ihren Götzendienst als Thorheit erwiesen. Die Rahab bezeugte denn auch ihre allgemeine Verzagtheit einerseits, andrerseits bauten sie in wildem Trotz auf ihre eigene Kraft und so blieb ihr Verhängnis entschieden. Sie wurden vertilgt, wie man ein böses Geschwür ausschneidet. Daß freilich nicht jeder von ihnen getötet wurde, zeigt die Geschichte. Noch in den ersten Jahrhunderten nach Christus soll es im westlichen Nordafrika eine Inschrift gegeben haben, welche davon redete, daß sich dort Flüchtlinge vor Josua, dem Sohn Nuns, niedergelassen hätten. In Kanaan selbst

blieben zahlreiche Haufen sitzen, besonders längs der Küste und im Jordanthal. Man merke sich den Unterschied zwischen Kananitern und Amoritern. Die ersteren wohnten vorzugsweise in den Niederungen; die letzteren auf den Höhenzügen. In vier Hauptfeldzügen wurde Kanaan eingenommen in einem Zeitraum von ca. 7—10 Jahren. Zuerst schlug man die Amoriter unter Sihon und Og im Ostjordanlande; dann nahm Israel mit Jericho und Ai den mittleren Teil des Landes ein; im 3. Feldzug besiegte es die fünf Könige des Südlandes, und im 4. brach es die Macht der nordischen Könige am Meromsee.

39.

Unter **Josuas Führung** kommt es bei Israel zu einer wiederholten Bundeserneuerung mit dem Herrn, so zu Gilgal, dann bei den Bergen Ebal und Garizim und endlich auf dem vor seinem Tode abgehaltenen allgemeinen Landtage. Das Volk zeigt viel guten Willen, dem Herrn zu folgen. Die Art und Weise, wie es sich bei der Landesverteilung in die göttlichen Entscheidungen findet, ist ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte. Wie verschieden waren die einzelnen Stammesgebiete von einander! — und doch fand sich jeder in sein Geschick. Josua drückte seinen Zeitgenossen und seinem Zeitraum sein persönliches Gepräge auf. Er ist in sich selbst nichts. Sein Mut ist Demut; seine Stärke ist Glauben; seine Weisheit ist die Furcht des Herrn. Und auch beim Volk läßt sich so eine edle, einfältige Gesinnung, so eine Zeit „der ersten Liebe“ wahrnehmen.

40.

Eine gewisse Kenntnis des heiligen Landes ist zum richtigen Verständnis der biblischen Geschichte unentbehrlich. Abraham durchzog es als das Erbe seiner Nachkommen; Moses überschaute es von der Höhe Pisgos; dann wurde es 1500 Jahre die Heimat Israels, wo Geschlecht auf Ge-

schlecht in den Fußpfaden der Väter wandelte. Es wurde der Schauplatz mannigfacher Gottesoffenbarungen und kein Land der Erde kann sich solcher Bedeutung rühmen wie Palästina. Hier hat Davids und der andern israelitischen Poeten Harfe gerauscht; hier haben die Profeten Berge und Thäler als Zeugen der Wahrheit ihrer Botschaft angerufen. In ihren Reden beziehen sie sich auf die Verhältnisse ihres Landes und ziehen dessen Bodengestaltung, dessen Tier- und Pflanzenwelt in den Bereich ihrer Bildersprache. Da heißt es wohl: „Willst den Dichter du versteh'n, — mußt in Dichters Land du gehn!“ Ja, in den profetischen Schilderungen der Herrlichkeit des vollendeten Gottesreiches ist das Land Kanaan zum Modell genommen. Darum erkennt man die Bedeutung deren einzelnen Züge erst dann, wenn man in diesem einigermaßen heimisch geworden ist.

41.

Die Lage des heiligen Landes in der Mitte der alten Welt ist sehr bemerkenswert. Es ist einerseits abgeschlossen von andern Ländern, indem es von Gebirgen, Meeren und Wüsten auf allen Seiten umgeben ist. Andrerseits liegt es im Mittelpunkt der Länder. Aber so konnte es 1. eine Pflanzstätte und Schule des Reiches Gottes sein, — und 2. konnten von hier aus die Heilsratschlüsse Gottes über alle Völker nach allen Richtungen hin verbreitet werden.

42.

Das heilige Land trug **verschiedene Namen:** Kanaan, d. h. Niederland; Land Israel; Land der Hebräer; das jüdische Land; jetzt meistens Palästina von Philistäa, dem Gebiet der Philister.

Die **Grenzen** des heiligen Landes sind: 1. im Norden Phönizien, der Libanon und Antilibanon mit dem großen Hermon; 2. im Osten Syrien mit Damaskus, und die arabische Wüste; 3. im Süden der Arnonfluß, das tote

Meer, — dann westlich davon die Hochebene et Tih; 4. im Westen das mittelländische Meer, das hier keine Buchten und Baien bildet.

Die **Größe** des Landes macht nicht seine Bedeutung aus. Seine Länge beträgt an 150 Meilen; seine Breite 20 bis 50 Meilen; sein Flächeninhalt ca. 6,500 Quadrat-Meilen.

43.

Seine Grenzländer sind sehr beachtenswert. Phönizien ist der Name des schmalen Küstensaums längs des Meeres, nördlich von Akko, wo die Phönizier wohnten, die Engländer der alten Zeit, in deren Städten, Tyrus und Sidon, damals der Welthandel blühte. Der Libanon ist ein bis zu 9,000 Fuß ansteigendes Kalksteingebirge, weshalb sein Name: „der Weiße“. Er war in biblischer Zeit besonders wegen seiner herrlichen Cedernwaldungen berühmt. Mit ihm parallel läuft der Antilibanon, der im großen Hermon seinen südlichen Ausläufer hat, der auch eine Höhe von 9,000 Fuß erreicht, so daß ihn ewiger Schnee krönt. Zwischen diesen beiden Gebirgswällen liegt ein fruchtbares Thal, Cölysyrien, d. h. „das hohle Syrien“, von zwei Flüssen durchströmt, dem Orontes und Leontes.

Östlich vom Libanon bis zum Eufrat lag Syrien, früher Aram, wovon „aramäisch,“ mit der Hauptstadt Damaskus in überaus anmutiger Gegend. Davon südlich lagen die arabischen Wüsten, wo schon damals zahlreiche Nomadenstämme hin uud her zogen (Kedarshütten). An der unmittelbaren Ostgrenze Kanaans wohnten die Ammoniter, ihre Hauptstadt hieß Rabbat Ammon, — und die Moabiter auf den hohen Bergen östlich vom toten Meer, so daß sie den Arnon zur nördlichen Grenze hatten. Schroff und steil steigen die Moabiterberge vom toten Meer in die Höhe, zerrissen von tiefen Thalschluchten, in denen reißende

Bäche ins Meer stürzen. An den Bergabhängen finden sich treffliche Weiden, so daß diese Gegend einen teils schauerlich wilden, teils reizenden Charakter trägt.

44.

Die Einteilung des Landes ergiebt sich sehr einfach, wenn man dasselbe von Westen nach Osten durchwandert. Es läßt sich dann in vier große, von Norden nach Süden laufende Striche einteilen: 1. die Küstenebene am mittelländischen Meer; 2. das westjordanische Hochland; 3. die Jordantiefe; 4. das ostjordanische Hochland.

Die Küstenebene, beginnt am Orontes und wird nach Süden zu immer breiter. Vom Vorgebirge Karmel (Baumgarten) unterbrochen, wird sie durch den Höhenzug bei Joppe in zwei Teile geschieden: nördlich liegt die Ebene Saron, gefeiert wegen ihrer Lilien; südlich liegt die Ebene Sephela, wo die Philister wohnten.

Das westjordanische Hochland zerfällt in drei Teile. Im Norden findet sich das Gebirge Naphtali oder Galiläa, sehr schön und fruchtbar, mit den anmutigen Bergen Tabor, 1800 Fuß hoch, und dem kleinen Hermon. Zwischen dem galiläischen Hochlande und dem Gebirge Ephraim liegt die Ebene Jesreel, etwa 14 Meilen lang und breit, — wunderschön, – die Kornkammer und das Schlachtfeld des Landes. Das Gebirge Ephraim nimmt die Mitte des Landes ein und war der schönste Teil desselben. Es begann mit dem bewaldeten Karmel und dem kahlen Gilboa. Südlicher kommen die Berge Ebal und Garizim mit der Ebene Sichem. Nördlich von Jerusalem beginnt dann das Gebirge Juda. An vielen Stellen ist es kahl und unfruchtbar; im Osten, dem toten Meere zu, liegen grausige Wüsten; im Süden und Westen finden sich fruchtbare Hügellandschaften.

Die **Jordantiefebene** zieht sich als ein teils schmaler, teils breiterer Streifen längs dem Jordan hin. Der Jordan, d. h. „der Rauschende, Rinnende", fließt in der tiefsten Spalte der Erdoberfläche. Er entspringt am großen Hermon, in einer Höhe von 1700 Fuß und durchfließt zuerst den Meromsee, der einen Durchmesser von 2—3 Meilen hat, — sodann durchfließt er den See Genezareth und mündet schließlich in das tote Meer. Der See Genezareth hat die Gestalt einer Birne, hat eine Länge von 14 Meilen, während seine Breite 6—9 Meilen beträgt. Er liegt 600 Fuß unter dem Meeresspiegel. Der Jordan hat eine Länge von 134 Meilen, macht aber so viele Krümmungen, daß sein ganzer Lauf 200 Meilen beträgt. Im gewöhnlichen hat er nur 3—4 Fuß tief Wasser, im Frühjahr aber schwillt er hoch an und gleicht einem großen Strom. Er hat sich ein tiefes Bett ausgewühlt. In Bezug auf Schiffahrt ist er bedeutungslos. Das tote Meer liegt 1300 Fuß unter dem Meeresspiegel. Es ist 46 Meilen lang und etwa 9 Meilen breit.

Das **Ostjordanische Hochland** ist der am wenigsten erforschte Teil des heiligen Landes. Es zerfällt in drei Teile. Nördlich vom Hieromax breitet sich das sehr fruchtbare Hochland Basan aus, das namentlich fette Weiden hat. Zu beiden Seiten des Jabok liegt das Gebirge Gilead, an das sich südlich bis zum Arnon die amoritische Hochebene anschließt.

45.

Die **wichtigsten Flüsse** des heiligen Landes sind: Der Kison, Jordan, Jarmuk oder Hieromax, Jabok, Arnon und der Kidron, der jedoch nur einen Wadi bildet und nur in der Regenzeit Wasser hat.

Als **die wichtigsten Städte** merke man sich: Jerusalem, 35 Meilen von Joppe entfernt; Bethlehem, 8 Meilen süd=

lich von Jerusalem; Hebron, 16 Meilen südlich von Jerusalem; Beerseba, 42 Meilen südlich von Jerusalem; Samaria, 38 Meilen nördlich, Dan, 110 Meilen nördlich von Jerusalem, Ramoth Gilead, 40 Meilen östlich von Jerusalem.

In Palästina kennt man eigentlich nur zwei **Jahreszeiten:** den Winter und den Sommer. Der Winter beginnt im Oktober mit den sogenannten Frühregen. Die Regenzeit dauert bis zum März. Hin und wieder fällt auch Schnee, der jedoch nicht lange liegen bleibt. Mit dem Februar kommt der Frühling, der den Spatregen bringt. Im April und Mai wird geerntet. Dann kommt die heiße Zeit, in der die Bäche versiegen und das Land vertrocknet.

Man **baute** in Palästina Weizen, Gerste u. s. w., viel Obst: Wein, Datteln, Mandeln, Feigen, Maulbeeren, Granatäpfel. An Bäumen fanden sich besonders: Eichen, Cypressen, Sykamoren, Cedern, Ölbäume, Palmen; sonst: Balsamstauden, Myrrhenpflanzen, Rosen, Tulpen, Anemonen u. s. w. Die Vegetation der gemäßigten und tropischen Zone reichte sich hier die Hand.

Die **Tierwelt** ist reich-vertreten: Esel, Maultiere, nach Salomo auch Pferde, dann Gazellen, Steinböcke, Rehe, Hasen; wilde Tiere: Löwen, Panther, Schakale, Füchse, Schlangen, Skorpionen; Vögel: Adler, Störche, Strauße, Wachteln, Tauben; viele Bienen; im See Genezareth viele Fische.

46.

Die **Verteilung des heiligen Landes** unter die zwölf Stämme gestaltete sich folgendermaßen: Im Ostjordanlande wohnte nördlich vom Arnon der Stamm Ruben, in einem Gebiet, das für Viehzucht sehr geeignet war. Nördlich von Ruben wohnte Gad, und nördlich von diesem der halbe Stamm Manasse. Beide Stämme wohnten in einer

schönen, sehr wasserreichen und fruchtbaren Hügellandschaft, die ihre Reize bis auf den heutigen Tag noch nicht eingebüßt hat.

Im Westjordanlande saß nördlich, längs der Meeresküste, der Stamm Asser; östlich von diesem Naphthali. Ihre bergige Heimat nahmen sie den Kananitern aber nur teilweise ab, ja bald vermischten sie sich mit den Resten derselben. Südöstlich von Asser erhielt Sebulon sein Erbteil in der fruchtbaren Ebene Jesreel. Östlich von ihm ließ sich Issaschar nieder, an den reizenden Abhängen des Tabor und kleinen Hermon. Südlich von diesen beiden Stämmen nahm der andere halbe Stamm Manasse die ganze Breite des Landes ein und südlich von ihm ließ sich Ephraim nieder. So kam der schönste Teil des Landes in den Besitz dieses Stammes, was dessen oft unedles Selbstgefühl nur steigerte. Südwestlich von Ephraim, an der Küste bei Joppe, sollte sich der Stamm Dan sein Gebiet erobern, was er jedoch nur sehr kümmerlich ausführte. Nördlich und östlich von Jerusalem wohnte Benjamin. Südlich von ihm und Dans Gebiet nahm Juda die ganze Breite des Landes ein und südlich von diesem, im sogenannten Negeb ließ sich Simeon nieder. Der Stamm Levi erhielt keinen zusammenhängenden Bezirk, sondern nur einzelne Städte. Ebenso wurden sechs Freistädte ausgesondert.

47.

Um 1400 v. Chr. beginnt die **Richterzeit**, welche an drei Jahrhunderte umfaßt. Unter der Leitung Josuas und der ihm folgenden Ältesten hatte sich Israel in Kanaan eingerichtet und bildete jetzt eine eigentümliche Erscheinung in der Geschichte. Es sollte ohne eine sogenannte politische Verfassung fortbestehen. Israel sollte ein **Gottesstaat** sein, eine **Theokratie**. Es besaß nun eine eigene Heimat, — ein

Land, in dem Milch und Honig floß. Es besaß eine Religion, welche alle andern unendlich übertraf, weil sie wahr war. Gott selbst stand an der Spitze seiner Verwaltung, — somit sollte das Volk von asiatischer Despotenwirtschaft nichts erfahren. Seine Jahr- und Festversammlungen sollten sein nationales Bewußtsein pflegen. Das Heiligtum sollte den Mittelpunkt seines religiösen Lebens bilden. Durch Urim und Thumim wollte Gott dem Volke seinen Willen immer wieder mitteilen. Israel hatte somit alle Bedingungen für ein gedeihliches, staatliches und religiöses Leben, und sollte sich nun erweisen als das Religionsvolk der alten Welt, als der Profet Gottes unter den Völkern, um diesen Gottes heiligen Willen zu bezeugen.

Aber das Volk erschlaffte bald in seinem Glaubensleben. In feiger Gemächlichkeit ließ es viele Kananiter leben und sich sogar bald von diesen in ihr greuelvolles Heidentum hinein locken. Zur Strafe dafür ließ der Herr Israel unter die Botmäßigkeit der Heidenvölker geraten. In der Not besann sich dann das Volk und fand sich zurück zu seinem Gott. Und Gott ließ es durch besondere Männer aus seiner Drangsal erretten. Diese nannte man **Richter** und von ihnen hat ein eigener Zeitraum seinen Namen. Wir finden in demselben ein fortwährendes Fallen und Aufstehen des Volkes, — im ganzen aber sinkt es langsam tiefer und verliert an äußerer Größe wie an innerer Würde.

48.

Sonst hat dieser Zeitraum viel Interessantes. Israel steht da vor uns gleichsam in seinem jugendlichen Übermut, in seinen — Flegeljahren. Leicht läßt es sich zur Sünde verführen, zeigt sich aber auch schnell bußfertig und vergießt bittere Thränen der Reue. Wir sehen überhaupt im Volke noch ein gutes Kapital von einfacher, hausbackener Frömmigkeit. Welche Rohheiten freilich langsam Eingang fan-

den und wie viel Heidentum sich in seine religiösen Vorstellungen einbürgerte, das zeigen die vier letzten Kapitel des Richterbuches und die Geschichte von Gideon, Simson und Jephthah. Welche Blüten wahrer Frömmigkeit aber selbst in dieser trüben Zeit Israels Religion und Volkstum treiben konnte, das zeigt Deborahs Dankpsalm und die Art und Weise, wie Boas mit seinen Arbeitern und Mitbürgern verkehrt und die Ruth heiratet. Zur Zeit um 1100 v. Chr. aber hatte sich infolge des Druckes, den die Philister auf das Land ausübten, eine verzweifelnde Stimmung des Volkes bemächtigt. Das Priestertum war tief gesunken und das Wort Gottes teuer geworden. Das Volk war in großer Gefahr, das Bewußtsein seines geschichtlichen Berufes zu verlieren. Da ließ der Herr durch Samuel eine neue Zeit anbahnen.

49.

Samuel. Um 1100 v. Chr., um die Zeit, da in Kleinasien die sagenhaften Kämpfe vor Troja stattfanden, erstand in Samuel dem Volke Israel ein neuer Gottesmann. Er führte das Volk zurück zum alten Glauben seiner Väter; er besiegte Israels Nationalfeind, die Philister, welche durch Simsons Wirksamkeit nur teilweise geschwächt worden waren; er pflanzte neues, religiöses Leben durch seine Profetenschulen. Die **Profetie** bildet von jetzt an ein stehendes Institut in Israel. Sie ist ein L e h r i n st i t u t und erhält die Kenntnis von den großen Gottesoffenbarungen in Israels Geschichte. Aber auch seine Reformation bewirkte keinen dauernden Anschluß des Volkes an seinen historischen Beruf. Das zeigte sich zu Ende seiner amtlichen Thätigkeit. Mit der bloßen Unabhängigkeit von den heidnischen Völkern ist dem Volke nicht genügt. Es hat sich an den Gedanken an ein politisches Reich berauscht; will es den umliegenden Völkern gleich thun, ja — zuvor-

thun; will wie diese mit einem König an der Spitze Eroberungen machen und es zu einer Weltstellung bringen. Und Gott läßt dem Volke seinen Willen, und somit legt Samuel sein Richteramt nieder und Israel wird ein Königtum.

50.

Die Nachbarvölker Israels, mit denen es fast beständig zu kämpfen hatte, waren teils hamitischer, teils semitischer Abstammung. Zur ersten Reihe gehörten die Phönizier und Philister; zur zweiten die Edomiter, Amalekiter, Midianiter, Moabiter und Ammoniter. Die **Philister,** von welchen der jetzige Name des heiligen Landes, Palästina, kommt, bewohnten den südwestlichen Saum des Landes, längs des Meeres, ein Gebiet etwa 40 Meilen lang und 10 Meilen breit. Sie scheinen eingewandert zu sein, vielleicht von Kreta oder Cypern; teilweise will man in ihnen auch Verwandte der Hyksos sehen. Sie bildeten einen Bund von fünf Städten und traten sehr kriegerisch auf. In der Kriegskunst waren sie Israels Lehrer. Ihre Religion war der sittenlose kananitische Naturdienst. Die **Edomiter** bewohnten das zerklüftete Gebirge Seir, wo sie ihre angestammte Wildheit auf die Dauer festhielten. Israel bekam göttliche Weisung, sie als Brudervolk zu respektieren, gewann aber damit ihre Freundschaft nicht. Gern machte es mit seinen Feinden gemeinsame Sache und war schadenfroh über jedes Unglück, das Israel traf. Es wurde dadurch stehende Figur der Feindschaft gegen Gottes Volk. Mit ihm verwandt waren die räuberischen **Amalekiter,** welche in den weiten Wüsten des peträischen Arabiens schweiften und an ihrem Haß gegen Israel zu Grunde gingen, indem sie durch Saul, David und Hiskia vernichtet wurden. Die **Midianiter** stammten von Abraham und der Ketura. Ihre Heimat waren die weiten Wüsten östlich von Palästina. Die **Moabiter** und **Ammo-**

niter hatten eigene Länder mit festen Städten und waren Israels nächste Verwandte als Nachkommen Lots. Es war auch nicht Israels Aufgabe, sie anzugreifen und zu schädigen. Trotzdem traten sie von vornherein mit ausgesprochenster Feindschaft gegen dasselbe auf und suchten es zu vernichten. Da sie aber in offener Kriegführung nichts auszurichten imstande waren, so nahmen sie zu Zaubersprüchen und Verführungskünsten ihre Zuflucht. Die Moabiter ließen den Bileam kommen, und die Ammoniter zogen Israel in ihren sittenlosen Götzendienst hinein. Beide Völker blieben Israels Feinde, bis ihr eigenes Volkstum in den tiefgehenden Umwälzungen der westasiatischen Völker unterging.

Die **Religion** dieser Völker war ein roher Naturdienst, dessen Ursprung der Sonnenkultus war. Unter verschiedenen Namen ward die Sonne in ihrer segnenden und zerstörenden Wirkung verehrt. Der Kamos der Moabiter war mit dem Moloch der Phönizier identisch. Wüste Unsittlichkeiten und Selbstverstümmelungen bildeten bei den Festlichkeiten die Hauptsache. Der im Jahre 1868 aufgefundene schwarze Basaltstein im alten Moabiterlande enthält das älteste Denkmal der Buchstabenschrift. Der Inhalt bestätigt das in 2. Kön. 3 erzählte Stück der moabitischen Geschichte. Er stammt aus der Zeit um 900 v. Chr. von dem dort erwähnten moabitischen König Mescha.

Als nächste Nachbarn Israels erscheinen sonst noch die **Hethiter.** Sie fanden sich in Kanaan zu Abrahams Zeit und brachten es später in den Libanonländern zu einem großen Reich. Die Notiz Josua 1, 4 hat man abschwächen wollen, aber neuere Ausgrabungen bestätigen sie als richtig. Karkemisch war die Hauptstadt dieses Reiches.

V. Die Zeit der Könige und der beiden Reiche.

51.

Die etwa 100jährige **Königszeit bildet den Glanzpunkt in Israels Geschichte.** Neben dem Hohenpriestertum und Profetentum wird nun das Königtum ein stehendes Institut, durch das der Herr sein Volk leitet. Israels König soll daher ein Werkzeug in Gottes Hand sein und sein theokratisches Bewußtsein nicht verlieren. Gott will sich ihm durch das Profetentum offenbaren. Somit steht der Profet als Privatmann und Bürger unter dem Könige, in seiner offiziellen Stellung aber über ihm. Die große Versuchung für den israelitischen König lag nun darin, sich vom Profetentum loszusagen; seine eigenen Wege zu gehen; es den heidnischen Königen gleichzuthun und sich von seinen eigenen Eroberungs-, Herrschafts- und Prunkgelüsten leiten zu lassen. Fast alle israelitischen Könige sind dieser Versuchung unterlegen.

Saul war Israels erster König. Seine Erscheinung schmeichelte der sinnlichen Denkweise des Volkes. Er wurde aber von Gott verworfen, weil er sich über das Profetentum erhob. **David** wurde in der Leidensschule gebildet, war kriegstüchtig und hochbegabt. So wurde er das Vorbild aller theokratischen Könige, namentlich durch seinen Anschluß an das Profetentum. **Salomo** wandelte lange in seinen Wegen. Durch Davids Eroberungen nach außen und weise Einrichtungen nach innen, durch Salomos friedliche Regierung, seinen Tempelbau und den Glanz seines Hofes wurde das Reich sodann auf seine Mittagshöhe gehoben. Die davidisch-salomonische Zeit mit ihren Herrschergestalten, ihrer Ausbildung des Gottesdienstes, ihrer Regsamkeit auf dem Gebiet der Litteratur wird der Typus der messianischen Zukunft und dient den messianischen Weissagungen gleichsam als Modell.

Israel hatte scheel gesehen auf die politische Stellung seiner Nachbarvölker und sich auch äußerlichen Glanz gewünscht. Und Gott erfüllte sein Begehren und ließ es unter David und Salomo zu einem Weltreich heranwachsen, das wegen seiner Ausdehnung, seiner Kriegsmacht, seiner Herrscher, seines Hofstaates, seines Handels, seines Wohlstandes — seiner Kultur und seines Kultus — in allen Landen berühmt wurde. Wenn politische Macht und äußerlicher Glanz ein Volk glücklich machen könnten, dann sollte es Israel nicht gefehlt haben. Aber irdische Güter machen kein Volk wahrhaft zufrieden, und am wenigsten bewahren sie es vor Abwegen. Das zeigt Israels Blütezeit. Die Kosten seiner hohen Stellung unter den asiatischen Völkern waren eben auch nicht gering. Es war ja unter Salomo eine asiatische Weltmacht geworden. Der Glanz seines Hofstaates machte hohe Steuern notwendig. Um den König drehte sich alles. Aber vieles in seinen Einrichtungen, z. B. sein Prunk und sein Harem und seine Bauten, war dem armen Manne von wenig Nutzen, der auf seinem Gütchen die vielen Abgaben bitter empfand. Eine tiefe Verstimmung griff im Volke um sich, namentlich als Salomo immermehr den asiatischen Despoten herauskehrte und durch seine Verbindung mit dem Heidentum schließlich eine Warnungsgestalt wurde.

Israels Beruf lag nun einmal nicht auf dem Gebiet der Politik. Nicht durch seine Kriegstüchtigkeit noch durch seine Kultur an sich, nicht durch seinen Handelssinn oder Kunstsinn sollte es in der Geschichte imponieren. Gott hatte es zu einem ackerbautreibenden Volk erzogen, und, abgesondert von andern Völkern, gleichsam vom Weltmarkt weggerückt, sollte es als Religionsvolk der alten Welt dastehen und als solches einem geistigen Berufe leben. Aus dieser Berufslinie ließ es sich herausziehen und bahnte sich durch seine Verbindung und seinen Wettlauf mit den Weltvölkern selbst den Untergang.

52.

Über die asiatischen Weltreiche, mit denen sich Israel verflechten ließ, merken wir uns kurz Folgendes: Die **Phönizier** wohnten am westlichen Abhang des Libanon-gebirges. Phönizien bedeutet Palmenland. Die phönizischen Schiffe gingen nach Afrika, Spanien und England; ihre Karawanen bis nach Babylon. Sie erfanden das Glas, den Purpur und bildeten die Buchstabenschrift aus. Ihre Baukünstler waren sehr berühmt. Somit konnten sie Salomo bei seinem Tempelbau wertvolle Dienste leisten. Ihre Religion war ein unsittlicher Naturdienst, und darum sollte sich Israel vor derselben hüten. Die Sonne in ihrer segnenden Wirkung wurde als Baal, in ihrer sengenden Glut als Moloch verehrt, welchem Menschenopfer und besonders kleine Kinder geopfert wurden, um ihn zu versöhnen. Der Mond wurde als weibliche Gottheit unter den Figuren Astarte und Aschera verehrt. Als Symbole der Aschera pflanzte man kleine Haine, in welchen greuliche Unzucht getrieben wurde — als ein Stück Religion. Dieser Naturdienst zog Israel an wie eine Zaubermacht und im nördlichen Reiche gelangte er schließlich zur vollen Herrschaft.

53.

Syrien hieß das östlich vom Libanon sich erstreckende Reich mit der Hauptstadt Damaskus, welche Stadt in einer lieblichen, reichlich bewässerten Oase gelegen, eine der ältesten der Welt ist. David besiegte Syrien. Aber unter Salomo machte es sich unabhängig und machte sodann dem nördlichen Reiche viel zu schaffen. Ahab besiegte den syrischen König Benhadad II., zum zweiten Mal in Gemeinschaft mit Josaphat. Hernach rächte Hasael Syrien an Israel durch große Rohheiten, s. 2. Kön. 8, 12 und 10, 32. Seine Beziehungen zu Israel brachten Syrien manche tiefe Eindrücke von der Macht Jehovahs und dem Segen der Religion

Israels. Man denke an Naeman und die Geschichten Elisas. Aber trotzdem verharrte es in seiner blinden Feindschaft gegen Gottes Volk und so reifte es seinem Untergang entgegen. Der Angriff Rezins auf das südliche Reich unter Ahas führte zu seiner Vernichtung, ca. 738 v. Chr. Es erstand nie wieder.

54.

Assyrien war der Name eines großen Reiches am obern Tigris mit der Hauptstadt Ninive. Es scheint anfänglich eine babylonische Kolonie gewesen zu sein, die sich später unabhängig machte. Um 1100 v. Chr. erreichte es einen gewissen Höhenpunkt in seiner Geschichte. Um 850 kämpften Ahab und seine Nachfolger gegen die assyrischen Könige im Orontesthale. Assyrische Inschriften erwähnen diese Schlachten. Mit Tiglath Pileser II., 745—727 gewann Assyrien seine Sonnenhöhe. Die Könige des nördlichen Reiches suchten seinen Schutz und er besetzte ihre Grenzen. Ahas in Juda suchte seine Hilfe gegen den Vertilgungskrieg, der ihm von dem verbündeten Syrien mit dem nördlichen Reiche drohte. Schnell erobert Tiglath Pileser Damaskus, macht das nördliche Reich völlig zu seinem Vasall und hält sodann in Damaskus jenen glänzenden Reichstag, wo ihm auch Ahas huldigt. 722 wurde Assyrien unter Sargon die Zuchtrute Gottes für das nördliche Reich. Auch an Assyrien bezeugte sich Gott als der Allmächtige, so namentlich unter Sanherib, 705—686. Aber von irgend welchen tieferen Eindrücken ist nichts zu merken. Unter Assarhaddon, 686—668, und Assurbanipal, 668—626, kam noch einmal eine Blütezeit. Dann aber sank das Reich rasch und 606 wurde Ninive von den verbündeten Medern und Babyloniern zerstört. Assyriens Lebensmark war verzehrt. Die Buße nach Jonas Predigt war eine vorübergehende Rührung gewesen. Immer mehr war das Regiment eine rohe Türkenwirtschaft geworden, und wie greulich es in seiner Haupt=

stadt herging, das kann man bei Jeremia, Nahum und Hesekiel nachlesen. Niniveh war ein Sodom und teilte dessen Loos.

55.

Ägypten erhob sich nach der bei Israels Auszug erfahrenen Demütigung wieder zu einer gewissen Machtstellung, und Salomo that seinem Volke die Schmach an, sich eine ägyptische Prinzessin zu holen. Dafür plünderte Sisak Jerusalem und den Tempel. Um 730 v. Chr. setzten sich äthiopische Könige im Nilthale fest und hielten es unter So und Thyrhaka an 50 Jahre fest. Sie waren lüstern nach der asiatischen Weltherrschaft und warben um Israels Freundschaft. Und Israels Diplomaten hielten ein Bündnis mit ihnen für vorteilhaft, trotz aller Warnungen der Profeten. Hosea, der letzte König des nördlichen Reiches, schloß mit So oder Sobako ein Bündnis, das wesentlich dazu beitrug, ihn zu stürzen. Ebenso ließ sich Hiskia mit Tyrhaka ein. Jesaias predigte tauben Ohren. Die Folge kam in der Verheerung des jüdischen Reiches durch die Assyrer. Aber auch Ägypten wurde von den Assyrern erobert um 670 und entsetzlich gebrandschatzt. Jesaias Worte in Kap. 18—19 gingen genau in Erfüllung. Als dann später die assyrische Macht dahinsank, da wollte Pharao Necho, dessen Vater Psammetik das assyrische Joch abgeschüttelt hatte, auch einen Brocken von der großen asiatischen Weltherrschaft erwerben und zog mit einem Heere in die Libanonländer; aber die Völkerschlacht zu Karkemisch, 605, entschied gegen ihn. Auch Zedekia ließ sich durch die trügerischen Hoffnungen auf Ägyptens Beistand blenden und schloß mit Pharaoh Hophra ein Bündnis. Aber Nebukadnezar schlug das ägyptische Heer und machte später seinen siegreichen Kriegszug ins Nilthal. Von da an sank Ägypten rasch. Nicht ungestraft hat es sich an Israel vergreifen dürfen.

56.

Babylon, mit der Hauptstadt gleichen Namens, ist ja der älteste Staat in der Geschichte. Bis 1500 herrschte Babylon auch über Assyrien. Dann machte sich dieses Reich unabhängig, und um 1100 gelang es seinen Königen, Babylon zu unterjochen. Die babylonischen Prinzen ertrugen das assyrische Joch aber nur mit dem größten Widerstreben und machten daher einen Versuch nach dem andern, frei zu werden. Am zähesten war der Aufstand unter Merodach Baladan, dessen Gesandte von Hiskia so freundlich empfangen wurden. In der Regel wurden die Empörungen mit türkischer Rohheit niedergeschlagen. Endlich gelang es dem Statthalter Nabopolassar, im Bunde mit dem Mederkönig Cyaxares, das assyrische Heer vollständig zu schlagen und 606 Niniveh den Untergang zu bringen. Sein Sohn Nebukadnezar erhob Babylon zum ersten großen Weltreiche. Von seiner machtvollen 43jährigen Regierung und von der Pracht seiner Hauptstadt weiß die Geschichte viel zu erzählen. Das böse Thun und Treiben der Babylonier schildern und verdammen die Profeten mit flammenden Worten. Aber der Herr ließ es zu, daß diese Macht für Juda die Gottesgeißel wurde, die an ihm das Gericht vollzog. Rein politisch betrachtet, war Judas Untergang ein so natürliches und so wenig bedeutungsvolles Ereignis, wie wenn Rußland heute einen eigensinnigen asiatischen Chan demütigt. Erst im Lichte der Profetie erhält das Ende des südlichen Reiches seine geschichtliche Bedeutung. Wie aber Nebukadnezar zur Anerkennung der Macht Jehovahs genötigt wurde, erzählt das Buch Daniel ausführlich. Nicht umsonst hatte er mit dem heiligen Volk zu thun; nicht umsonst wohnte es in seinem Lande. Auf seine Familie und sein Volk machten freilich seine Bekenntnisse nicht den geringsten Eindruck, und darum war das große Weltreich schon nach 87jährigem Bestehen reif zum Gericht. 538 ging es unter, um nie wieder zu erstehen.

57.

Der fünfte Abschnitt der alttestamentlichen Geschichte zerfällt leicht in drei Teile: 1. Die Zeit des Königtums von 1100 v. Chr. bis 975; 2. Die Zeit der beiden Reiche Israel und Juda von 975—722; 3. Die letzte Zeit des südlichen Reiches von 722—588.

Mit **Salomos Tode** hatten innere Entfremdung des Volkes von der Davidischen Dynastie und Mangel an Nationalgefühl und theokratischem Bewußtsein einen so hohen Grad erreicht, daß Rehabeams burschikoses Auftreten eine Trennung herbeiführte, welche die 12 Stämme in zwei Reiche teilte, die nun jedes seinen eigenen Entwicklungsgang nahmen. Im südlichen Reich gab Juda den Ton an, im nördlichen Ephraim. Die Geschichte der beiden Reiche gleicht einer langwierigen Krankheitsgeschichte; nur daß die Krankheit im nördlichen Reiche hitzigerer Art ist und schneller verläuft als im südlichen.

Man kann die **Geschichte beider Reiche in drei Abschnitte** einteilen: 1. Eine Zeit gegenseitiger Feindschaft von 975 bis 900; 2. eine kurze Zeit der Freundschaft von 900—880; 3. eine Zeit neuer, wachsender Feindschaft von 880—722. In der ersteren Zeit schwächen sich die Reiche gegenseitig und entfremden sich so von einander. Um 900 schließen **Josaphat** und **Ahab** Frieden miteinander, was dem südlichen Reiche zu großem Schaden gereicht. Ahab hatte nämlich durch seine Verbindung mit Phönizien sein Volk wie im Sturmschritt in die Tiefen des phönizischen Heidentums hinabgeführt und beeinflußte nun das südliche Reich in derselben Richtung. Im nördlichen Reich ist diese Zeit merkwürdig durch die Kämpfe mit den Syrern und die tiefgehende Thätigkeit der beiden Profeten **Elias** und **Elisa**, ersterer gesetzlich streng, dieser evangelisch milde wirkend. Aber der von Jerobeam eingeführte Kälberdienst und der

phönizische Baal- und Astartedienst machten das Volk sehr unempfänglich für eine nachhaltige Reformation und führten schwere Gottesgerichte herbei. Ahabs Dynastie wurde auf Gottes Geheiß von Jehu gestürzt und auch der König des südlichen Reiches, Ahasja, ein Enkel der gottlosen Isebel, wird von Jehus Pfeil getroffen. Im südlichen Reich gab es unter Josaphat eine gewisse Glanzzeit, aber unter seinem Sohne **Joram** kam dann tiefer Verfall.

58.

Vom Jahre 880 an herrscht wieder bittere Fehde zwischen beiden Reichen, so daß sie sich gegenseitig schwächen. Im nördlichen Reich macht **Jehu** auch keinen rechten Ernst mit Gottes Gebot, und so herrschen seine Nachkommen nur bis in's vierte Glied. Der dritte in der Reihe, **Jerobeam II.,** 824—784 führt noch einmal eine Glanzzeit des Reiches herbei. Er besiegt die Syrer nnd stellt die alten Grenzen wieder her und begründet großen Wohlstand. Aber Götzendienst, Habsucht und Luxus treten immer anmaßender auf und werden die Totengräber des Staates. Das treue Zeugnis der Profeten Amos und Hosea wird verachtet. Die Nachfolger des Hauses Jehu sind gewissenlose Abenteurer, die sich nur durch ihre Allianz mit Syrien und große Grausamkeit halten können. Das theokratische Bewußtsein sinkt auf Null, so daß sich **Pekah** 759—739 mit Rezin, dem syrischen Könige, verbündet, um das südliche Reich unter Ahas zu vernichten. Aber dieser Kriegsplan bringt beiden Reichen den Untergang. Ahas sucht Hülfe bei dem gewaltigen assyrischen König Tiglath Pileser, 745—727, und dieser erobert zuerst Syrien und macht dann das nördliche Reich tributpflichtig, und führt die nördlichen Stämme in Gefangenschaft. Immer klarer erkennen es die Profeten, daß der Untergang des nördlichen Reiches unvermeidlich sei, aber sie warnen noch und suchen noch zu retten, predigen freilich tau-

den Ohren. **Hosea,** der letzte König, läßt sich in blindem Selbstvertrauen verleiten, mit dem ägyptischen Könige So oder Sobako ein Bündnis zu schließen. Sein Treubruch gegen den assyrischen König wurde aber sofort geahndet. Salmanassar IV., 727—722, eroberte sein Land und belagerte Samaria. Nach dreijähriger heldenhafter Gegenwehr wurde dieses von Sargon, 722—705, erobert. Die bedeutendsten Familien wurden weggeführt, und aus den in's Land ziehenden Heiden und den dort wohnend gebliebenen Juden entstand das Mischvolk der Samariter.

59.

Eine **Tabelle** der Könige der beiden Reiche ist hier am besten angebracht:

	Israel.	Regierungsantritt.		Juda.
1.	**Jerobeam I.**	975	1.	**Rehabeam.**
			2.	Abia.
			3.	Assa.
2.	Nadab.	954		
3.	Baüsa.			
4.	Ela.			
5.	Simri.			
6.	Amri.			
7.	**Ahab.**	918		
8.	Ahasja.	914	4.	**Josaphat.**
9.	Joram.	896		
		889	5.	Joram.
			6.	Ahasja.
10.	**Jehu.**	883	7.	Athalja.
		877	8.	Joas.
11.	Joahas.	856		
12.	Joas.	840		
		838	9.	Amazia.
13.	**Jerobeam II.**	824		
		810	10.	**Ussia.**
	Anarchie.	783		

	Israel.	Regierungsantritt.		Juda.
14.	Sacharja.			
15.	Sallum.			
16.	Menahem.	771		
17.	Pekajah.	760		
18.	**Pekah.**	759		
		758	11.	Jotham.
		742	12.	Ahas.
	Anarchie.	739		
19.	**Hosea.**	730		
		727	13.	**Hiskiah.**
	Zerstörung d. Reichs.	722		
		696	14.	Manassah.
		641	15.	Amon.
		639	16.	**Josia.**
		609	17.	Joahas.
		608	18.	Jojakim.
		599	19.	Jojachin.
		598	20.	Zedekia.
		588		Zerstörung d. Reichs.

60.

Im südlichen Reich hielten fromme Könige den Untergang immer wieder auf. Durch die Verbindung der königlichen Familie mit dem Hause Ahabs, nämlich durch die Verheiratung Jorams mit Athalja, war auch hier phönizisches Heidentum eingedrungen und zeigte zur gelegenen Stunde seine ganze Rohheit. Als die Nachricht von dem Tode Ahasja's nach Jerusalem kam, machte sich die **Athalja** schnell an die Ausrottung der ganzen königlichen Familie. Hätte der Herr nicht über das Haus Davids gewacht, so wäre es jetzt zu Ende gekommen. So aber ward der junge **Joas** gerettet und unter der Leitung des Hohenpriesters Jojada die Herrschaft Athaljas gestürzt und eine neue Reformation durchgeführt. Aber das heidnische Wesen war schon so tief eingedrungen, daß Volk und König bald wie-

der in das alte Treiben zurücksanken. **Amazia** führte einen glücklichen Krieg gegen die Edomiter und wandte sich dann auch gegen das nördliche Reich, wurde aber besiegt und schließlich von seinen Beamten ermordet. **Usia** und **Jotham** 810—742 führten noch einmal eine Glanzzeit des Reiches herbei. Unter ihnen war Juda nach außen hin gefürchtet und im Innern herrschten Frieden und Wohlstand. Aber die Frömmigkeit des Volkes war ein bloßer Blätterschmuck. Stolz und Üppigkeit kannten keine Grenzen. Man lese Jesaias Kap. 3 und 5. So ging unter dem gottlosen **Ahas** alles verloren. Juda wurde von dem nördlichen Reiche und Syrien angegriffen und weder König noch Volk hatten Glauben an Gott in dieser Not. In den guten Tagen war jede religiöse und sittliche Tüchtigkeit verloren gegangen. So wandte sich Ahas an den assyrischen König Tiglat Pileser trotz aller Warnungen und Verheißungen Jesaias. Siehe Jesaias 7. Damit kam für Juda der Wendepunkt in seiner Geschichte. Es verzichtet auf sein Vorrecht, Gottes Volk zu sein und verbindet sich mit einer heidnischen Weltmacht, — nun muß es auch das Schicksal derselben teilen. Ahas sank immer tiefer in heidnisches Wesen und sein Volk sank mit ihm.

61.

Aus tiefem nationalen und religiösen Elend suchte **Hiskia** das Reich wieder emporzubringen. Und es gelang ihm, eine Reformation durchzuführen, wobei ihm Jesaias und Micha kräftig unterstützten. Damit kam auch für die Besten im nördlichen Reich noch eine Gelegenheit, den Herrn zu suchen und dem heranziehenden Gottesgericht zu entrinnen. Der Untergang Samarias trug auch dazu bei, die Gemüter ernst zu stimmen. Es erwachte ein neues Bewußtsein von Israels Beruf im südlichen Reiche. Sogar auf dem litterarischen Gebiet kam es zu lebhaften Bewegungen. Siehe Sprüche, Kap. 25. Aber die von Ahas überkommene Abhängigkeit


CHRISTMAS



von Assyrien ertrug Hiskia nur mit großem Widerwillen. Er ließ sich im zu starken Vertrauen auf seine militärischen Mittel und auf Ägyptens Beistand, vielleicht auch auf den Beistand Merodach Baladans von Babylonien, verleiten, von Assyrien abzufallen. Siehe Jesaias 30—33 und 39. Der darauffolgende Einfall Sanheribs, 705—686 brachte sein Land in große Not, besonders die Stadt Jerusalem. Da demütigte sich Hiskia tief vor Gott und hielt fest an dessen Wort und Hilfe trotz großer Anfechtungen. Und der Herr half ihm und strafte den frechen Übermut des assyrischen Königs und seiner Beamten durch Vernichtung ihres Heeres. — Beiläufig sei bemerkt, daß die Unebenheiten in der biblischen und assyrischen Chronologie die Thatsachen selbst nicht anfechten.

62.

Der Ernst, der sich in Hiskias Reformation zeigte, hatte sein Volk nur teilweise ergriffen. Darum sank es auch mit dem gottlosen König **Manasse** tiefer ins Heidentum, denn je zuvor. Dafür wurde es aber auch vom assyrischen König aufs neue unterjocht. Assarhaddon, 686 bis 668, nahm den jüdischen König sogar als Gefangenen mit nach Babel. Hier kam dieser zur Einsicht, konnte aber nach seiner Rückkehr seine böse Saat nicht mehr ausrotten. In Jerusalem scheint sich im Laufe der Zeit eine geschlossene heidnische Partei gebildet zu haben. Diese strebte nach tonangebendem Einfluß im Volk, so daß sich die Wendungen zum Bessern nur auf der Oberfläche des Volkslebens bewegten. Das muß auch von der Reformation des letzten frommen Königs **Josias**, 639—609, gesagt werden. So ernst und aufrichtig er selbst es auch meinte, er brachte es nicht zu einer durchgreifenden Frömmigkeit bei seinem Volke. Das zeigen die Reden der Profeten Zephanjah und Jeremia. Und schließlich ließ sich auch Josia in die politischen Welthändel hinein ziehen. Assy-

rien sank rettungslos dahin, und so konnte Josia ungehindert das Gebiet des gewesenen nördlichen Reiches besetzen. Daher war ihm der ägyptische König Necho dort kein willkommener Eroberer. Er wollte ihm wehren, sich im westlichen Asien festzusetzen, lieferte ihm eine Schlacht, fand aber in derselben den Heldentod. Mit ihm war Judas Stern gesunken und die Hoffnung der Frommen auf eine bessere Zukunft zu Grabe getragen. Die ergreifende Totenklage um den gefallenen Helden lebte daher fort in den Erinnerungen des Volkes durch die Jahrhunderte, s. Sacharja 12, 11.

63.

Mit Josias Tode war **Juda** ein Spielball der um die asiatische Weltherrschaft ringenden Mächte geworden. Zunächst kam es unter den Befehl Pharaoh Nechos. Dieser kam nach Jerusalem, setzte den vom Volk ernannten König **Joahas**, den Sohn Josias ab und dessen Bruder **Jojakim** ein, der ihm hohen Tribut zahlen mußte. Durch die Völkerschlacht zu Karkemisch, 605, geriet dann auch Jerusalem und Juda unter die Herrschaft des Königs Nebukadnezar. Dieser ließ Jojakim stehen als seinen Vasallen. Jojakim aber war ein stolzer, grausamer, sittenloser Mensch, der sich von der heidnischen Partei zum Abfall vom babylonischen König verleiten ließ. Dieser setzte ihn sofort ab und er starb eines schmachvollen Todes. Ihm folgte auf kurze Zeit sein Sohn **Jojachin.** Doch schon nach drei Monaten wurde dieser entthront und mit der Aristokratie des Landes und vielen Schätzen nach Babylon geführt, wo er nach 37jähriger Gefangenschaft den Abend seines Lebens in Freiheit verleben durfte. An seiner Statt wurde sein Oheim, **Zedekia**, eingesetzt. Dieser hätte besser gethan, wären die Zeiten ruhiger gewesen und hätten sich seine Beamten in die bestehenden Verhältnisse fügen wollen. Aber auf dem Boden ihrer heidnisch gewordenen Denkweise blühte keine Besonnenheit mehr und so wußten sie

den schwachen König zum Treubruch gegen Nebukadnezar zu bestimmen. Mit Hilfe der umliegenden Völker, namentlich aber Ägyptens, wollten sie Judas Selbstständigkeit erringen. Jeremias Warnungen wurden verachtet; er selbst ward als ein Vaterlandsverräter gebrandmarkt. Nebukadnezar räumte schnell mit seinen westlichen Empörern auf. Ägyptens Heer ward geschlagen, Jerusalem belagert und nach tapferer Verteidigung eingenommen und zerstört; der König geblendet und getötet, das Land entvölkert. Dadurch erreichte auch das südliche Reich sein Ende nach einer Dauer von 387 Jahren. Der Hang zum Heidentum und die Verachtung des profetischen Wortes hatten am jüdischen Staate genagt, bis er reif geworden war zum Gericht und der Fuß der göttlichen Gerechtigkeit über ihn dahin schritt. Welch günstige Gelegenheiten zu einer glücklichen Entwicklung hatte Juda gehabt! Aber die sonnigen Zeiten hatten das Volk nicht wahrhaft dankbar, die Leidenstage nicht aufrichtig demütig gemacht. Israels Geschichte predigt die große Wahrheit, daß dem Menschen durch kein Mittel von außen dauernd geholfen werden kann. Sein Verderben ist ein inneres und von Innen heraus muß sich die Entwicklung seines wahren Glückes vollziehen.

VI. Die Zeit des Exils und die Rückkehr.

64.

In den Gebieten des assyrischen Reiches, am obern Tigris und weiter östlich in Medien saßen die **Exulanten des nördlichen Reiches**, an den Wassern zu Babel saßen die **Kinder Judas** und weinten, wenn sie an Zion gedachten. Der hochmütige Trotz, in dem sich die 599 weggeführten zehntausend gefallen hatten, gegen welchen Hesekiel vergeblich angekämpft hatte, war nun, nachdem Jerusalem

gefallen war, einer trostlosen Verzagtheit gewichen. Die meisten ergaben sich dumpf und stumpf, oder gegen Gott grollend und hadernd in ihr Schicksal. Israel glich einem Wrack oder einem Trümmerhaufen, aus dem das Beste herausgerettet werden mußte. Ein kleiner Teil, die Edelsten des Volkes, „der Rest", wie es bei Jesaias heißt, sollte durch die tiefen nationalen Demütigungen aus der Volksmasse gewonnen werden, um die geschichtliche Aufgabe des Volkes Gottes weiter zu führen.

65.

Von großer Bedeutung in dieser Hinsicht war daher die Wirksamkeit **Ezechiels.** Er diente den nördlichen Exulanten, meistens jedoch den südlichen. Er war der Seelsorger der Gefangenen. Er erzog die Empfänglichen für eine neue Zukunft. Er lehrte sie, diejenigen Stücke ihrer Religion und ihres Volkstums pflegen, welche sie auch in der Verbannung festhalten konnten, — so die Verneinung des Götzendienstes; die Heilighaltung des Sabbats; die Reinheit der Sitten; das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit behufs gegenseitiger Unterstützung; Achtung vor und Verlangen nach dem Kultus. Hesekiel hat auf die Gefangenen mächtig eingewirkt und die Liebe zum Gesetz zu bilden verstanden, welche wir später bei Esra finden. Die Versuchung, sich einem leichtsinnigen, gemächlichen Leben hinzugeben, war eben nicht gering. Äußerlich war das Loos der Juden nicht hart. Man behandelte sie wie Kolonisten, nicht wie Verbrecher. Sie durften Eigentum erwerben und ihre nationalen Eigentümlichkeiten wahren. Wie wenige verhältnismäßig nur fühlten die Schmach der Verbannung! Und doch mußte das Heimweh nach Jerusalem erhalten werden, wenn es eine Rückkehr geben sollte. Zur Erhaltung dieses Gefühls trug auch der Umstand viel bei, daß jetzt Babylon der Schauplatz der Offenbarung Gottes wird. Umsonst sitzt Gottes

Volk nicht an seinen Wassern; umsonst dienen auch nicht fromme jüdische Prinzen als Pagen im königlichen Palast. **Daniel** wird der große Profet der Weltgeschichte am Hofe des ersten Weltreichs, und sein und seiner Gefährten entschiedenes Bekenntnis von Gott ist wie ein Lichtstrahl hinein gedrungen in die Nacht des orientalischen Heidentums.

66.

Das **babylonische Weltreich** kam i. J. 538 zu Ende und das medisch-persische trat an die Spitze der Geschichte. Wie bei der Einnahme Babylons an einem der babylonischen Prinzen, Belsazar, ein Gottesgericht vollzogen wurde, wird in Daniel 5 erzählt. Der persische König Cyrus oder Koresch übernimmt jedoch die Regierung über Babylon nicht sofort persönlich, sondern läßt sich durch seinen Onkel, Darius, vertreten. Dieser starb nach zwei Jahren. Ihm folgte Cyrus. Daniel blieb bei diesen wichtigen Veränderungen in seiner Stellung und entschleierte teils in geheimnisvoller Bildersprache, teils in genauen geschichtlichen Angaben seinem Volke die Zukunft. Israels Gefangenschaft nahte sich ja seinem Ende. Was wir heute wissen, daß die 70 Jahre der Gefangenschaft mit dem Jahre 605 beginnen, also mit dem Jahr, in dem der Profet Jeremia diese Weissagung empfing, das wußte man damals nicht. Somit war Israels Rückkehr eine Sache großer Besorgnis und mancher Zweifel bei den frommen Juden in Babylon. Daß ein Volk deportiert wurde, war damals ein gewöhnliches Ereignis, daß es zurückkehren konnte, in sein Land, um seine nationale Selbstständigkeit neu aufzubauen, war ein unerhörter Vorgang. Das war hier also das Eigentümliche in Israels Geschichte, daß es bei ihm nach seinem Fall ein Auferstehen geben sollte. Hätte Gott diese Wendung in seinem Geschick nicht so bestimmt vorausgesagt, so würde sie schwerlich jemand zu hoffen gewagt haben. Ja, mit welcher Zaghaftigkeit bezüg-

lich der Erfüllung dieser Verheißung selbst die Frommsten unter den Juden zu kämpfen hatten, davon liefert Jesaias 40—47 ein sehr anschauliches Bild. Israels Rückkehr war also im Gange jener Zeit ein einzigartiges Ereignis und nur der entschiedenste Glaube an Gottes Wort vermochte daran festzuhalten, daß der Herr in der verheißenen Weise in den Gang der Weltgeschichte eingreifen werde.

67.

Das Edikt des Cyrus 536 muß den Juden daher eine große Überraschung bereitet haben. Es war ihnen wie Träumenden. Freilich, die Zahl derer, deren ganzes Herz an Jerusalem hing, war nur klein. Nur an 50,000 brachen auf nach dem Land ihrer Väter, von den Leviten nur 74. Da es der Karawane an Lasttieren fehlte, so mußte der größere Teil die vier Monate lange Reise zu Fuß machen. Die meisten der Exulanten und wohl die reichsten, zogen es vor, in Babylon zu bleiben und dort ein gemächliches Leben zu führen. An der Spitze der zurückgekehrten standen **Serubabel** und **Josua.** Sie sollten das neue Gemeinwesen leiten. Dieses hatte viele Prüfungen auszustehen. Die neue jüdische Kolonie war ja kein selbstständiger Staat, sondern eine kleine, persische Provinz, umgeben von gehässigen Nachbarvölkern. Sobald der Tempelbau in Angriff genommen worden war, verleumdeten diese die Juden beim persischen Hofe und die Sache kam ins Stocken, bis unter Darius I. 521—486 bessere Zeiten eintraten und die Profeten **Haggai** und **Sacharja** neuen Eifer für das Werk des Herrn wachriefen. 515 wurde der neue Tempel eingeweiht. Aber der religiöse Eifer erlahmte bald. Man ließ sich mit den umliegenden Völkern in freundschaftliche Beziehungen ein, heiratete deren Töchter und der alte Hang zum Heidentum wachte wieder auf. Selbst die Gefahr, welche den Juden durch das Komplott

des persischen Ministers Haman drohte und die Rettung durch Esther scheint keinen dauernden Eindruck gemacht zu haben. Da schickte Gott der Kolonie zwei Männer, durch welche er das religiöse Leben des Volkes neu verjüngen und seine kolonialen Verhältnisse neu ordnen läßt. Es sind Esra und Nehemia, beide Lichtgestalten der jüdischen Geschichte.

68.

Esra, der große Schriftgelehrte, kam i. J. 458 nach Jerusalem mit einem Zuzug von 2000 Familien. Der Bericht von dem eingerissenen Heidentum erfüllte ihn mit Entsetzen. Stundenlang lag er vor dem Tempel auf der Erde und trauerte. Sein Ernst imponierte dem Volk ungemein. Es unterwarf sich seinen Anordnungen. Und er ließ keine Rücksicht gelten; er riß alle gemischten Ehen auseinander, wovon sich in der frühern Geschichte Israels kaum ein Beispiel findet. Der äußern Sicherheit der Kolonie leistete er dadurch keinen Dienst; denn die umliegenden Völker fühlten sich natürlich durch die summarische Vertreibung ihrer Töchter aufs tiefste empört. Unter Esras Anleitung scheint auch der Aufbau der Mauern in Angriff genommen worden zu sein. Aber die feindlichen Nachbarn verklagten die Juden beim persischen König, erwirkten ein Verbot des Baues und rissen die Mauern nieder. Esra war wohl fähig, dem Gesetze Achtung zu verschaffen, aber für die politischen Angelegenheiten scheint ihm, als einem Stubengelehrten, der rechte Blick gefehlt zu haben.

69.

Auf die Nachricht von solch einem traurigen Zustand der Dinge kam **Nehemia**, der Mundschenk des persischen Königs Artaxerxes Longimanus, 445 Esra zu Hilfe. Mit königlicher Vollmacht ausgerüstet, konnte er allen Intriguen, namentlich der Samaritaner, begegnen. Er ist das

Muster eines Patrioten und Beamten. Still und geräuschlos studierte er die Schäden der Kolonie und ging dann energisch an die Arbeit. Den Aufbau der Mauern Jerusalems vollendete er in 51 Tagen. Bewaffnete Arbeiter wehrten die Feinde ab. In der ummauerten Stadt verpflichtete sich das Volk feierlich zur Beobachtung des Gesetzes **444.** Später, um 432 kam er zum zweiten Mal nach Jerusalem, steuert kräftig den eingerichteten Mißbräuchen und verhilft den alten Einrichtungen zu neuer Festigkeit. Den energischen Bemühungen dieser beiden Männer, des Schriftgelehrten und des Staatsmannes, ist es gelungen, die Juden von ihrem tiefeingewurzelten Hange zum Heidentum abzubringen und ihnen statt dessen Ehrfurcht vor und Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion einzuflößen. Ihnen folgte denn auch die Verehrung des Volkes und namentlich Esra ward als ein zweiter Moses gefeiert. Eine wahre Herzensfrömmigkeit hatte leider ihre Reformation nicht zur Folge. Die Religiösität der Juden entwickelte sich zu einer äußern Orthodoxie und ihr Gehorsam gegen das Gesetz zu einem toten Buchstabendienst, unter dem das wahre religiöse Leben erstarrte.

70.

Die **Meder** und **Perser**, welche mit Cyrus in den Gang der heiligen Geschichte eingreifen, gehören der kaukasischen Rasse an. In ihrer Heimat zeigen sich die schärfsten Gegensätze, — weite Wüsten und herrliche Weidetriften; felsige, öde Berge und fruchtbares Ackerland; heftige Stürme im Winter und bittere Kälte, und ein wolkenloser Himmel und große Hitze im Sommer. Der dunstlose Himmel läßt die Landschaft in wunderbarer Schärfe hervortreten und so hell strahlen Mond und Sterne in der Nacht, daß sie das Licht des Tages ersetzen. Der scharfe Gegensatz in der Natur prägte sich auch in ihrer Religion aus. In dieser steht einer Welt

des Lichts die Welt der Finsternis entgegen. Der Lichtgott Ormuzd hat die Welt ins Dasein gerufen. Sein Ebenbild ist die Sonne, der Mithra, der mit seinen tausend Augen alles sieht und mit seinen tausend Ohren alles hört. Die fruchtbare Erde ist die Tochter des Ormuzd. Aber Ahriman, der Gott der Finsternis drang in Schlangengestalt in die lichtvolle Schöpfung ein und füllte sie mit bösen Geistern. Licht und Feuer verscheuchen diese, so daß sie besonders im kalten Norden und in dunklen Klüften ihr Wesen treiben. Ebenso schaffen sie die Wüsten und alle bösen Tiere. Daher steht der Ackerbau im Dienst des Ormuzd, ebenso alle Tugend und Reinheit des Menschen. Namentlich jede Lüge zieht den Menschen in den Bereich des Ahriman. Interessante Trümmer der Uroffenbarung sind es, welche wir in dem persischen Dualismus finden. Daß die persischen Könige daher in der jüdischen Religion manchen, ihnen sympathischen Zug fanden und somit den Juden freundlich gesinnt waren und Juden zu hohen Staatsämtern gelangen ließen, wie z. B. Nehemia, darf uns nicht befremden.

71.

Die **persischen Könige** waren Despoten, die meistens ihrer Laune folgten, sogar in wichtigen politischen Entscheidungen. Davon liefert ja das Buch Esther merkwürdige Beispiele. Cyrus starb 529. Ihm folgte sein Sohn Kambysos, der Ägypten eroberte und sich selbst tötete, 522. Der falsche Smerdis hielt sich nur sieben Monate. Er ist wahrscheinlich der Esra 4, 7 erwähnte Arthasasta. Sein Nachfolger Darius I., 521—486, gestattete den Juden die Wiederaufnahme des Tempelbaus. Xerxes, 486—465, ist sodann ja bekannt durch seine Verstoßung der Königin Vasthi, die sich vor ihm und seinen betrunkenen Beamten nicht zur Schau ausstellen lassen wollte, und seine Erwählung der Jüdin Esther zur königlichen Würde. Ihm folgte von 465—424 Artaxerxes Longimanus, dessen Mundschenk Ne-

hemia war. Von da an sinken die persischen Könige samt ihrem Volk in Üppigkeit und Sinnlichkeit, so daß eine Skandalgeschichte die andere ablöst, bis bodenlose Schwelgerei und Unzucht das Mark des Volkes verzehrt hat und durch Alexander den Großen 331 das persische Reich vernichtet wird.

Die **große Synagoge** ist nach der jüdischen Tradition eine von Esra gebildete Körperschaft gelehrter Juden gewesen, welche sich mit der Sammlung und dem Abschreiben ihrer heiligen Schriften beschäftigten und so den alttestamentlichen Kanon bildeten. Um 424 war ja der letzte Profet **Maleachi** aufgetreten und hatte den baldigen Anbruch der neutestamentlichen Zeit angekündigt. Nach ihm wandte man sich angelegentlichst den schriftlichen Urkunden von dem Gesetz und der Profetie zu, für deren Erhaltung ja auch Nehemia Sorge getragen hatte. Es müssen dieselben von den Exulanten ins Exil mitgenommen worden sein, indem sie dort von Daniel und Esra studiert wurden. Ebenso brachte man sie wieder in die alte Heimat zurück. Da sich das Volk in der Verbannung die aramäische Sprache angeeignet hatte, so mußte ihm der hebräische Text erklärt werden. Diesem Bedürfnis zu genügen, bildete sich im Laufe der Zeit ein eigener Stand, die Schriftgelehrten. Die sogenannte „große Synagoge" soll um 300 mit einem „Simon dem Gerechten" zu Ende gekommen sein. An ihre Stelle traten zum Teil die Schriftgelehrten, welche in den Synagogen, oder Schulen, die Vorlesung und Erklärung des Gesetzes betrieben. Die **Samaritaner** besaßen seit etwa 434 ihren eigenen Tempel auf dem Berge Garizim, von Saneballat erbaut. Ihre noch heute vorhandene Rolle des Pentateuch ist in der alten hebräischen Schrift geschrieben und stammt wahrscheinlich noch aus der Zeit vor dem Exil. Vielleicht hat sie ihr erster Hohepriester, Manassah, bei seiner Vertreibung aus Jerusalem mitgenommen. Sie ist ein starkes Zeugnis für die Zuverlässigkeit unseres heutigen hebräischen Textes der alttestamentlichen Schriften.

VII. Die apokryphische oder profetenlose Zeit.

73.

In diesem letzten Zeitraume der heiligen Geschichte befindet sich **das Volk Gottes unter dem Druck der Weltvölker.** Er reicht von 400 v. Chr. bis zur neutestamentlichen Zeit. In dieser Periode soll das Licht des profetischen Wortes den Juden ihren Pfad erhellen. Ihre reiche Sammlung heiliger Schriften soll das Volk trösten, stützen, und im Glauben an Gott erhalten, damit es seinen geschichtlichen Beruf nicht fahren läßt. Es soll jetzt zeigen, wie es sein festes, profetisches Wort zu gebrauchen weiß und mit Hilfe desselben und seiner reichen Erfahrungen den richtigen Weg finden kann, bis der rechte Profet kommt.

74.

In dieser Zeit löste in besonders rascher Folge ein **Weltreich** das andere vom Schauplatz der Geschichte ab und die jüdische Kolonie mußte sich immer der Gewalt fügen. Von 538 bis 333 standen die Juden unter persischer Herrschaft. Als dessen Gerichtsstunde schlug, erschien der macedonische König **Alexander d. Gr.** mit seinem siegestrunkenen Heer und vereinigte das ganze südwestliche Asien unter seiner Herrschaft. Durch seine Verbreitung der griechischen Sprache bahnte er dem Evangelium den Weg. Nach seinem Tode 323, teilten seine Generäle das große Reich unter sich und Judäa kam unter die Herrschaft der **Ptolomäer von Ägypten.** Diese Kunst und Bildung liebenden Herrscher behandelten die Juden sehr freundlich und veranlaßten sogar an 100,000, sich in Ägypten anzusiedeln. Unter Ptolomäus Philadelphus II. wurde sogar das alte Testament ins Griechische übersetzt, etwa 285 v. Chr. Der

Sage nach sollen 70 Dolmetscher die Arbeit ausgeführt haben. Daher bekam die Übersetzung den Namen „Die Sepuaginta" LXX. Sie sollte zunächst einen Teil der großen Bibliothek bilden, welche in Alexandrien angelegt wurde. Ganz natürlich aber vermittelte sie weiten Kreisen die Kenntnis der heiligen Schriften der Juden. Es ist begreiflich, daß sich die Juden unter der Herrschaft der ägyptischen Könige recht behaglich fühlten. Die innere Verwaltung ihres Gemeinwesens lag in den Händen des nach der großen Synagoge entstandenen Synhedriums, oder des hohen Rates, der aus 72 Mitgliedern bestand. Leider fanden viele Juden sehr Geschmack an griechischer Kultur und Weltbildung, dem sogenannten Hellenismus, was ihnen bald verhängnisvoll wurde. Als besonders bedeutende Männer in dieser Zeit ragen hervor: der gefeierte Hohepriester Onios und der fromme Schriftsteller Jesus Sirach.

75.

Im Jahre 203 v. Chr. riß **Antiochus von Syrien** Palästina an sich. Es bildete nun einige Jahrzehnte den Zankapfel zwischen beiden Ländern, blieb aber doch schließlich beim syrischen Reiche. Antiochus behandelte die Juden freundlich, aber schon sein Nachfolger ließ den Tempel plündern, um sich Geld zu verschaffen und unter dessen Nachfolger **Antiochus Epiphanos,** 174—164, kam für die Frommen in Judäa eine schwere Trübsalszeit. Die hellenistisch gesinnte Partei gewann den Bruder des Hohenpriesters Onios III., als Gesinnungsgenossen. Derselbe wandelte seinen Namen Josua in Jason um, versprach dem syrischen Könige hohen Tribut, wenn er ihn als Hohenpriester bestätigte, und so gelang es ihm wirklich, seinen Bruder beiseite zu schieben. Er beeilte sich nun, in Jerusalem Ringschulen (Gymnasien) einzurichten und andere heidnische Stücke einzuführen, die allen frommen Juden ein Abscheu waren.

Als es Antiochus mit seinen Kriegsplänen in Ägypten nicht nach Wunsch ging, ließ er auf seiner Rückreise an den frommen Juden seinen Ärger aus. Wenigstens in Palästina wollte er Herr sein. Er fühlte sich berufen, die Juden mit Gewalt in den Strom der griechischen Weltbildung hinein zu treiben. Er wollte sie gleichsam entjuden, ihnen ihre väterlichen Sitten und Einrichtungen, namentlich aber ihre Religion nehmen und sie zu Hellenisten machen. Auf sein Geheiß hörte im J. 168 das tägliche Opfer im Tempel auf und es wurde dem griechischen Zeus ein Altar errichtet. Damit war der „Gräuel der Verwüstung“ an heiliger Stätte errichtet, von dem Daniel geredet hatte. Antiochus ließ den Ringbahnen griechische Theater hinzufügen, um die Jugend für die heidnische Kunst und Litteratur zu gewinnen. Und viele Juden verließen die Religion ihrer Väter und gewannen Geschmack an der ihnen gebotenen heidnischen Weltbildung. Aber bei vielen fachte die Verfolgung, welche der Tyrann über alle orthodoxen Juden verhing, die glimmenden Funken des Glaubens zur hellen Flamme an und sie erduldeten lieber die größten Mißhandlungen, ja selbst den Tod, als daß sie das Erbe ihrer Väter aufgegeben hätten. Hiervon erzählen ja die beiden Bücher der Makkabäer die rührendsten Beispiele. Man denke an die Geschichte von der Mutter mit ihren sieben Söhnen, 2. Makk. 7. Wahrscheinlich nimmt auch Hebr. 11. 36—40 Bezug auf diese Trübsalszeit. Antiochus Epiphanes aber hat sich durch seinen blutigen Haß gegen die Religion der Offenbarung zu einem Vorläufer des Antichristen gestempelt.

76.

In dieser großen Bedrängnis kam die **Hilfe** von einer unerwarteten Seite. Aus der Priesterfamilie des Mattathias, in dem Dörfchen Modin, ließ der Herr die Helden erstehen, unter deren Führung die Juden zuerst ihre Glau=

bensfreiheit und schließlich sogar für kurze Zeit ihre politische Unabhängigheit errangen. Nach dem Namen des Urgroßvaters der Familie, Hasmon, nennt man sie Hasmonäer, meistens aber heißen sie **Makkabäer**, nach Makkabi, Hammer, dem Zunamen des Judas, des ersten der heldenhaften Söhne des frommen und patriotischen Priesters.

Um den alten Priester Mattathias sammelten sich seine Gesinnungsgenossen und schwächten die Macht der Syrer in kühnen Streifzügen. Zu offenerem Angriff schritt sein Sohn **Judas**, mit dem Beinamen „Makkabi“, vor. Er entriß den Syrern den Tempel und so wurde hier im Dezember 165 der alte Gottesdienst wiederhergestellt zur großen Freude des Volkes, das zur Erinnerung hieran das Fest der Tempelweihe stiftete. Judas gewann mehrere entscheidende Siege über die Syrer, schloß aber leider in zu großem Vertrauen auf militärische Macht ein Bündnis mit den Römern, das ihm zunächst bloße Versprechungen eintrug und schließlich seinem Volk verhängnisvoll wurde. Die Juden verflechten sich selbst mit den Weltvölkern und müssen darum auch an deren Schicksalen teilnehmen. Es scheint auch, als ob von dieser Zeit an der Beistand Gottes von ihm gewichen sei. Die Syrer besiegen ihn gänzlich und er findet einen frühen Tod i. J. 161. Ihm folgt sein Bruder **Jonathan** von 161—143. Dann fällt auch dieser durch Meuchelmord. Als Führer der theokratischen Partei hatte er auch das Hohenpriesteramt verwaltet.

77.

Ihm folgte der dritte Sohn der Familie — **Simon.** Diesem gelang es, begünstigt durch die Wirren der Zeit, den Syrern die Zionsburg in Jerusalem abzugewinnen und den Juden eine gewisse Selbständigkeit zu verschaffen, welche die Syrer anerkannten. Das dankbare Volk knüpfte dafür an seine Familie die erbliche Fürsten- und Hohenpriesterwürde. Dieser Umstand ist höchst bezeichnend

für den langsamen, religiösen Niedergang des jüdischen Volkes. Denn nun ist das Geschlecht Aarons für immer vom Hohenpriestertum ausgeschlossen und eine gewöhnliche Priesterfamilie an seine Stelle getreten. Die letzten aaronitischen Träger dieses Amtes hatten sich derselben gänzlich unwürdig gemacht. Ein gewisses Bewußtsein von diesem wehmütigen Wechsel muß denn auch der betreffenden Versammlung nicht ganz gefehlt haben. Es heißt nämlich in dem Ernennungsdekret, Simon soll Fürst und Hoherpriester sein, so lange bis ein rechter Profet aufstehen werde. 1. Makk. 14. Das Hohenpriestertum bekommt nun einen vorwiegend politischen Charakter, indem es einerseits mit der fürstlichen Würde verbunden wird, und andererseits durch die Abhängigkeit dieser Würde von heidnischen Gewalthabern seine angestammte religiöse Weihe im Laufe der Zeit so ziemlich ganz einbüßt. Auch das Ende Simons, der ein gerechter und gütiger Fürst war, war ein trauriges. Er wurde von seinem eigenen Schwiegersohn aus Neid meuchlings ermordet 135.

78.

Sein Nachfolger war sein Sohn **Johannes Hyrkanus**, von 135—106. Dieser eroberte Samaria und zerstörte den Tempel auf dem Berge Garizim. Dann wandte er sich südlich. Hier in dem Stammgebiet Simons hatten sich während der Zeit des Exils die Edomiter angesiedelt zum großen Ärger der Juden. Es gelang Hyrkanus, auch sie zu besiegen und ihnen die Beschneidung aufzuzwingen und sie damit gleichsam dem jüdischen Volk einzufügen. Welch Unheil den Juden aus dieser Verbindung erwachsen ist, zeigt ihre spätere Geschichte. Es zeigt dieses Verfahren aber auch, daß Hyrkanus die Religion ganz und gar in den Dienst der Politik stellte. Sehr verhängnisvoll wurde es für ihn und seine Dynastie, daß er sich in den Streit der Parteien mischte.

Die Pharisäer und Sadduzäer bestanden damals schon. Die Pharisäer waren die Träger der Orthodoxie und der nationalen Hoffnungen. Die Sadduzäer lebten dem Behagen und der Aufklärung. Hyrkanus gehörte ursprünglich zu den Pharisäern. Infolge einer bedeutungslosen Beleidigung von einem derselben trat er zur andern Partei über. Dadurch wurden die Pharisäer seine Feinde und bereiteten ihm viele Unruhen.

Sein Sohn **Aristobul**, 106—105, nahm sogar den Königstitel an. Aber mit dem Diadem verlor die makkabäische Familie ihre innere Würde. Sie sinkt nun ganz auf die Stufe der heidnischen Fürstenhäuser herab, die sich am Herrscherglanz berauschen und der Politik leben. Seinen jüngsten Bruder ließ er im Gefängnis ermorden, seine Mutter verhungern, um sich die Krone zu sichern. Welche Schmach für das jüdische Volk, daß auch sein Fürst und Hoherpriester geradeso im Verwandtenblut watete wie die andern asiatischen Dynastien! Aristobul starb schon nach einem Jahre.

79.

Sein älterer Bruder **Alexander Janäus** folgte ihm in 27jähriger Regierung von 105—79 v. Chr. Aber das Zerwürfnis seines Amtes mit der orthodoxen Partei zeitigte die traurigsten Früchte. Von den Pharisäern aufgestachelt, erhob sich das Volk wiederholt gegen ihn, ja es verband sich sogar mit einem syrischen Fürsten, um ihn zu stürzen. So durchtobten blutige Bürgerkriege das Land, und Tausende fanden ihren Tod. Nach einem der Aufstände ließ Alexander Hunderte der gefangenen Aufrührer kreuzigen und vor ihren Augen ihre Weiber und Kinder hinschlachten. Er selbst sah dem grauenhaften Schauspiel kaltblütig zu, während er mit seinen Kebsweibern zechte. Schließlich sah er selber ein, daß sein Haus bei seiner Opposition gegen die heiligsten Satzungen der Ju=

den sich nicht werde halten können und so sorgte er dafür, daß ihm nach seinem Tode seine Frau **Alexandra** in der Regierung folgte, welche es mit den Pharisäern hielt und beim Volke beliebt war. Sie herrschte neun Jahre, von 79—70 v. Chr. Mit politisch klugem Blick hatte sie ihren ältesten Sohn **Hyrkanus II.** ins hohenpriesterliche Gewand gesteckt, weil sie von seinem trägen Geiste keine Beeinträchtigung ihrer Regierung fürchtete. Den jüngeren Bruder desselben, **Aristobul,** hielt sie, seines hitzigen Temperaments wegen, von allen Staatsgeschäften fern. Aber noch hatte sie die Augen nicht geschlossen, als sich Aristobul schon mit seinen Anhängern der festen Plätze bemächtigte. Sofort nach ihrem Tode kam es dann zwischen Hyrkan, dem rechtmäßigen Erben der Krone und der Hohenpriesterwürde, und seinem ehrgeizigen Bruder zur Schlacht bei Jericho, wo die meisten Leute Hyrkans zu Aristobul übergingen. So kam ein Vergleich zwischen beiden zustande, wonach Hyrkan seinem jüngeren Bruder die Königswürde abtrat und sich selbst mit dem Hohenpriestertum begnügen wollte. Aber es war dies erst der Anfang von den unseligen Bruderkämpfen, welche den Beweis davon lieferten, daß die makkabäische Familie ihrer hohen Stellung und Aufgabe gänzlich unfähig und unwürdig geworden war, da sie ja den jüdischen Staat schließlich in die Hände des römischen Weltreiches lieferte.

80.

Der **Bruderkrieg** zwischen Hyrkan und Aristobul kam infolge der Einmischung eines Mannes in ihre Angelegenheiten zu endlosen, blutigen Verwicklungen, der von jetzt an eine entscheidende Rolle in der jüdischen Geschichte zu spielen verstand, so daß er seinen Nachkommen den Weg zur Herrschaft über die Juden bahnte. Hyrkanus hätte sich bei seiner trägen Natur mit der Hohenpriesterwürde begnügt, wenn ihn nicht ein reicher und mächtiger Idumäer gegen

seinen Bruder aufgestachelt hätte. Hier aber trug die Verbindung der Juden mit den Edomitern verhängnisvolle Früchte. Alexander Jannäus hatte einen reichen und angesehenen Edomiter, Antipas, zum Statthalter über das Gebiet seines Volkes eingesetzt. Sein Sohn **Antipater** folgte ihm in dieser Würde und gelangte in Idumäa zu einer Art von fürstlicher Stellung. Seinem scharfen und ehrgeizigen Blick erschien die Situation günstig zur Erreichung eigener Vorteile. Er wollte im Trüben fischen. Da er Aristobul bitter haßte, so hatte er wenig Gutes von ihm zu hoffen. Um so leichter schien es ihm möglich zu sein, durch Anschluß an Hyrkan seine Stellung sich zu sichern und höher zu steigen. Es gelang ihm, Hyrkan mit dem abgemachten Übereinkommen unzufrieden zu machen und sich seinen Plänen anzuvertrauen. So flüchten denn beide zu dem Araberkönig Aretas, der sie mit einem Here von 50,000 Mann unterstützte, mit welchem Antipater den König Aristobul in Jerusalem einschließt. Um diese Zeit war aber Pompejus als römischer Legat nach Asien entsandt worden und ihm trugen die beiden miteinander kämpfenden Brüder ihre Sache vor und baten um seine Entscheidung. Da sich Aristobul stolz benahm, so entschied Pompejus zu Gunsten Hyrkans. Ja, er kam selbst nach Judäa, mußte hier aber gegen Aristobul mit der Waffe vorgehen. Erst nach einer dreimonatlichen Belagerung gelang es ihm, das von diesem besetzte Jerusalem zu erstürmen, wobei 12,000 Juden fielen. Pompejus ging selbst ins Allerheiligste des Tempels, um den einzigen Gott der Juden zu sehen und schalt hernach auf sie, weil er keinen gefunden hatte. Er setzte Hyrkan zum Hohenpriester ein, ließ aber die Mauern Jerusalems schleifen und erklärte Judäa für eine römische Provinz unter der Verwaltung des römischen Prokurators von Syrien. Aristobul und viele vornehme Juden nahm er mit sich nach Rom, um sie bei seinem Triumphzug aufzuführen. Hernach

wurden sie teils eingekerkert, teils als Sklaven verkauft. Die Römer aber wußten mit den hartnäckigen Juden wenig anzufangen und gaben den meisten bald die Freiheit. Diese gründeten am rechten Tiberufer in einer sumpfigen Gegend ein eigenes Judenviertel, dessen Bevölkerung wir in der neutestamentlichen Zeit begegnen.

81.

Durch die **Entscheidung des Pompejus** war also die Unabhängigkeit der Juden **im Jahre 63** v. Chr. zu Ende gekommen. Durch ihre eigene Schuld mußten sie das Loos der andern asiatischen Völker teilen; denn immer härter schritt der Fuß der römischen Macht über das jüdische Gebiet dahin. Zunächst waren in Judäa die Wirren noch lange nicht beendigt. Hyrkan II. war eben ein schwacher Charakter und seiner Zeit gar nicht gewachsen. So verstand es Antipater denn, dem Pompejus keine besondere Beamtenrolle übergeben hatte, sich ihm als Verwalter ganz unentbehrlich zu machen, bis für ihn der Zeitpunkt kam, wo er die erste Gewalt im Lande erringen konnte. Dieser trat ein, als **Cäsar** im Winter von 47—46 in Alexandrien in große Bedrängnis geriet. Antipater hatte sich ihm sofort angeschlossen und kam ihm nun mit einem jüdischen Heer zu Hilfe und leistete ihm große Dienste. Dafür ernannte ihn Cäsar zum **Epitropos von Judäa** und ließ Hyrkan bloß die Hohenpriesterwürde. Den Juden war Antipaters Erhöhung zum teil willkommen; da seine Tapferkeit auch für sie reiche Früchte getragen hatte, indem ihnen Cäsar ein Reihe wertvoller Privilegien verlieh. Überall sollten sie sich ansiedeln, ihre Synagogen bauen und ihrer Religion leben dürfen. Kein römischer Beamter sollte sie am Sabbat stören, an den Tempel sollten sie von überall ihre Abgaben zu zahlen Erlaubnis haben; ja er befreite sie sogar wegen ihrer Sabbatgesetze vom Kriegsdienst. Daß die andern Völker die Juden

infolge solcher Auszeichnungen neideten und haßten, ist natürlich. Kein Wunder aber war es, daß die Juden Roms am Abend des 15. März 44 v. Chr., an welchem Tage Cäsar morgens ermordet worden war, eine ergreifende Totenklage auf dem römischen Forum abhielten und um ihren Wohlthäter aufrichtig trauerten.

82.

Antipater erfreute sich seiner Würde nicht lange. Er war übrigens besonnen genug gewesen, seine Macht den Juden nicht besonders drückend zu machen. Aber schon im Jahre 43 starb er — an Gift. Nun tritt sein Sohn **Herodes** auf den Plan und diesem gelingt es, sich zum König der Juden emporzuarbeiten, — wenn auch erst nach vielen Schwierigkeiten und Winkelzügen. Sein Vater hatte ihn schon als Statthalter von Galiläa fungieren lassen und als solcher hatte er einen sehr schneidigen Charakter an den Tag gelegt. Größer noch als seine Entschlossenheit war aber seine diplomatische Gewandtheit. Die politischen Veränderungen im römischen Weltreich zogen ihre Wellenringe ja bis in seine entlegensten Provinzen. Da war es für die Beamten derselben keine Kleinigkeit, gleich immer den rechten Anschluß zu finden. Herodes fand ihn. Nach Cäsars Tode schloß er sich an den Führer der republikanischen Partei, Cassius, an. Nachdem dessen Sache in der Schlacht bei Philippi 42 dahingesunken war, wußte er mit eben solcher Gewandtheit, namentlich durch reiche Geldspenden, die Gunst des Antonius zu gewinnen, der ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen, Vierfürsten, von Judäa erklärte. Somit hatte ihn der politische Wechsel nur vorwärts geschoben.

Zunächst aber kam für ihn eine Zeit schwerer Kämpfe. Aristobul, der von Pompejus besiegte Bruder des Hyrkanus, war an Gift gestorben; sein ältester Sohn, Alexander, war entkommen, aber nach einer Empörung hingerichtet worden,

— nun gelang es seinem zweiten Sohne, Antigonus, ebenfalls aus Rom zu entfliehen und bei den Parthern Aufnahme zu finden und mit ihrer Hilfe Judäa zu besetzen und Herodes zu vertreiben. Dieser ging nach Rom, teilte fleißig Geschenke aus und wurde vom Senat zum **„König von Judäa“** ernannt. Er ging nun zurück, landete in Cäsarea und hatte bald ein Heer gesammelt, mit welchem er dem Antigonus entgegen ziehen konnte. Dieser hatte seinen alten Oheim, Hyrkan, gefangen genommen, ihm die Ohren abgeschnitten, um ihn für sein Amt untauglich zu machen, und sonst manche Grausamkeiten begangen. Erst nach verzweifeltem Kampfe wurde er gefangen genommen und schließlich zu Antiochien hingerichtet.

83.

Im Jahre 40 vor Chr. wurde also Herodes, dieser edomitische Emporkömmling, **König von Judäa.** Nach der Beseitigung des Antonius konnte er sich in seiner Größe sonnen und an die Befestigung seiner Stellung gehen. Zunächst vermählte er sich mit Mariamne, der Enkelin Hyrkans und dem letzten Sproß des makkabäischen Fürstenhauses, um damit seiner Würde auch in den Augen der Juden einen legitimen Anstrich zu geben. In den nun eintretenden Kriegen zwischen Antonius und Oktavian wußte er sich mit seiner erprobten Schlauheit zu halten. Antonius hatte nach der Schlacht bei Philippi, 42, den Osten übernommen, ließ sich hier aber von den Listen der ägyptischen Königin Kleopatra so umspinnen, daß er ihr und ihren Kindern ganze Provinzen vermachte, so auch das schöne Jordanthal bei Jericho, zum großen Ärger des Herodes, der natürlich auch hier gute Miene zur bösen Sache zu machen verstand. Endlich jedoch wurde Antonius vom römischen Senat als Verräter erklärt, und i. J. 31 bei Actium von Oktavianus besiegt. Damit übernahm dieser die Alleinherrschaft des römischen Reichs unter dem Ehren-

titel Augustus. Herodes hatte sich sofort auf seine Seite gestellt und wurde daher ohne weiteres von ihm als König der Juden anerkannt. Damit stehen wir an den Grenzmarken der alttestamentlichen Zeit; denn **Augustus** als römischer Kaiser und **Herodes** als König der Juden bezeichnen den großen Wendepunkt der Geschichte, wo die Zeit der Verheißung zu Ende geht und der herrliche Tag der Erfüllung erst in seinem Morgenrot und dann in seinem vollen Sonnenglanz der persönlichen Heilsoffenbarung Gottes in Christo daherzieht.





Inhaltsverzeichnis.





